Leben

des

Sebastian Joseph von Carvalho und Melo

Marquis von Pombal

Graf von Oeyras ꝛc.

Staatssekretärs und ersten Ministers des Königs von Portugal Josephs I.

Zweyter Theil.

Nach der neuesten italienischen Ausgabe übersetzt.

Leipzig,
in Commißion bey Schwickert, 1782.

I. Abschnitt.

Anschlag auf das Leben des Königs und Bestrafung der Verschwornen.

Die vielen wichtigen Begebenheiten des ersten Theils haben vermuthlich unsre Leser in Verwunderung gesetzt, manche werden sie mit Vergnügen, manche mit Verdruß gelesen haben, alle aber werden auf die vornehmste Epoche der Staasverwaltung des Carvalho begierig seyn. Der Anschlag auf die Person eines großen Monarchen war ein Umstand von gröster Wichtigkeit, und es gehörte ein Mann von Talenten und Muth dazu, um die unterdrückte Königl. Macht wieder herzustellen, und die Urheber einer so abscheulichen That zu bestrafen, damit die Frechheit der Menschen in Zukunft, besser in Zaum gehalten würde. Der Minister, welcher sich mehr in Furcht als in Achtung zu setzen suchte, konnte sich keine bessere Gelegenheit, wünschen, seine Absichten zu erreichen, und seiner Härte freien Lauf zu lassen. Vorgegebter Königsmord

Wir haben zu Ende des vorigen Theils gesagt, daß der Angrif auf den König in der wird vom Minister widersprochen.

Nacht vom 3. Sept. 1758. geschahe, und sind gleichwohl jetzt in Verlegenheit die Wahrheit desselben zu beweisen. Als die Nachricht davon den folgenden Morgen ruchtbar wird, giebt man den Herzog von Aveiro, und die beyden Marquis von Tavora für die Anstifter aus; man erzehlt die genauen Umstände, weiß den Ort, redet von den mißlungenen Schüssen. Die fremden Minister, die Großen des Reichs, alles läuft nach Hofe, um sich nach dem Zustand des Monarchen zu erkundigen. Auf einmal erscheint der Minister mit heitrer Miene, wundert sich über ihre erschrockenen Gesichter, wiederspricht dem Gerüchte, bittet sie, sich wieder nach ihren Pallästen zu verfügen, und versichert die Ursache, warum der König das Bette hüte, sey eine Aderlaß, welche man vorgenommen, weil Ihro Maj. über ein Stück Wassermelonen im Zimmer gestrauchelt, und gefallen wäre. Diese Ableugnung einer notorischen Sache, die drey Monate hernach als ein wahrer Anschlag auf die Person des Königs bekannt gemacht ward, veranlaßte eine große Verschiedenheit in den Erzehlungen. Viele hielten die ganze Sache für eine Erfindung des Ministers, um einige Magnaten, die er nicht leiden konnte, zu be-

müthigen und zu unterdrücken, die Wahrheit und die genauen Umstände dieses wichtigen Vorfalls wußten damals nur wenige Personen, die mit den Geheimnissen des Hofes bekannt waren. Von einer derselben haben wir die wahrhaften Nachrichten, wie sie sich würklich verhielten bekommen, und theilen sie unsern Lesern mit desto größern Vergnügen mit, weil sie meistens durch die Untersuchung, welche man zur Rechtfertigung der damals als schuldig angegebenen Personen, vor einiger Zeit angestellt, bestätigt werden.

Die wahre Ursache ist das Mißvergnügen des Herzogs von Aveiro über den P. Texeira.

Joseph I. hielte ungemein viel auf einen seiner Kammerdiener, den Peter Texeira welcher sich so in die Denkungsart seines Fürsten zu schicken wuste, daß er ihn nicht als einem Unterthan, sondern als einen Freund behandelte. Texeira wuste um alle Liebeshändel, und begleitete den König allezeit, des Nachts, wenn er zu seinen Favoritinnen fuhr. Dieses ausserordentliche Zutrauen machte den Texeira stolz. Der Herzog von Aveiro, welcher als Hausmarschall (Maggiordomo) über jedermann zu befehlen hatte, trug dem Texeira einstens etwas auf, daß gleich ausgerichtet werden sollte, und dieser entschuldigte sich auf eine etwas stolze Art. Der Herzog besaß auch

viel Hochmuth, insonderheit konnte er keinen Wiederspruch leiden: befahl ihm deswegen mit einem drohenden Ton: Er sollte gehorchen, und zwar ohne Wiederrede. Texeira ward dadurch aufgebracht und erwiederte dreist: Ich will es nicht thun: darüber erboßte sich der Herzog dergestalt, daß er hinzusetzte: Oh! K. pler! ich weiß warum du so grob antwortest. Texeira war gleich mit der beissenden Antwort fertig: Ich schätze es mir für eine Ehre solches von meinen Könige, und in Diensten der Herzogin und der Tochter Eurer Excell. zu seyn. Der König hegte viele Neigung für beyde, welches dem Herzoge wohl bekannt war, die Tochter hatte ihm bereits ein Billet von Könige gezeigt, und er ihr verboten niemand ein Wort davon zu sagen. Gleichwohl gerieth er über diese verwegene Antwort in eine solche Wuth, daß er den Texeira erstechen wollte, sich aber doch noch faßte, weil ihm einfiel, daß er in dem Pallaste sich des Majestätsverbrechens schuldig machte; er sagte also nur bloß: Es ist ein Glück für dich, Niederträchtiger, daß dich der Pallast schützt, aber du sollst es mir, ich schwöre dirs, bezahlen. Von der Zeit an gieng der Herzog mit nichts als Rache

um, und suchte seinen Gegner einmal irgendwo in der Nacht zu überfallen.

Nächtliche Gänge des Königs.

Der König gieng nicht alle Nacht aus, am wenigsten aber damals wegen der zehntägigen tiefen Hoftrauer, weil seine Schwester Barbara die Königin von Spanien den 27. Aug. gestorben war. Wenn der König des Nachts ausgehen wollte, so wuste keine Seele etwas davon als Carvalho, Texeira, und ein einziger Kammerdiener. Die gewöhnliche Zeit, da alle Sachen ausgefertigt wurden, und da sich alle Staatssekretarien im Vorzimmer des Königs einfinden mußten, war eine Stunde vor Mitternacht. Carvalho gieng zuerst zum Könige ins Kabinet, wenn solcher nun nicht Lust hatte die Vorträge anzuhören, so sagte er zum Carvalho: *Man lasse die Sekretarien aus einander gehen, ich mag diese Nacht nicht zu Hause bleiben.* So bald er ihnen den Willen des Königs angekündigt hatte, schloß er sich im Kabinette des Königs ein; welcher indessen durch eine heimliche Treppe aus dem Pallaste gieng, in einer schlechten Kutsche fortfuhr, und wenn er sich ein paar Stunden bey einer von seinen Favoritinnen aufgehalten hatte, durch eben die geheime Treppe wieder in sein Kabinet zurück

kehrte. Hier erwartete ihn Carvalho, welcher den Zeitpunkt, da der König über seinen Besuch aufgeräumt war, wohl zu nutzen wuste, und gemeiniglich sagte: Sehen Ihro Maj. wieviel ich in der Zeit gearbeitet habe, es fehlt dieser wichtigen Sache nichts als die Unterschrift. Der König hegte so viel Achtung und Zutrauen zu dem Minister, und wollte sich nicht erst lange beym Vortrage des Inhalts aufhalten, sondern unterzeichnete alles, Carvalho mochte ihm vorlegen, was er wollte. Diese nächtlichen Fahrten wurden deswegen so geheim gehalten, damit die Königin nichts davon erfuhr, welche glaubte der König arbeite mit seinem Minister im Kabinette, und sich über die Thätigkeit ihres Gemahls freuete, der sogar die Stunden der Nacht zur Arbeit anwendete.

Es trug sich zufälliger Weise zu, daß der König, vielleicht wegen der Trauer und um es der Wache zu verbergen, in der berühmten Nacht mit seinen Vertrauten Texeira, und in dessen Wagen *) zur jungen Marquise Johanna von Tavora einer gebornen Gräfin von Albor fuhr, in die der König wegen ihrer natürlichen Annehmlichkeiten, die sie durch Kunst noch zu

*) Nouvelles interessantes. S. 3. bis 7.

vermehren wuste, seit dem Julius 1752 sterblich verliebt war. Die häufigen Besuche des Königs, der lange Aufenthalt bey der jungen Marquise, und deren zu weit getriebne Gefälligkeit, waren für ihren Gemahl Ludwig von Tavora, und dessen Eltern den Marquis Franz d'Assisi von Tavora, und dessen Gemahlin Eleonora ein beständiger Kummer. Der Herzog von Aveiro, ein Schwager des alten Marquis Franz, und naher Verwandter von der Marquisin Johanna, welche zugleich Tante und Gemahlin des Marquis Ludwig war, sahe ebenfalls scheel dazu. Inzwischen verschmerzten sie die Beleidigung theils aus Respekt für den König, theils weil sie hoften, gewisse Absichten erfüllt zu sehen: Der Herzog schmeichelte sich einige Commenden, die sonst bey seinem Hause gewesen, zu erhalten; und der alte Marquis Franz für seine als Vicekönig der Krone in Indien geleisteten Dienste zum Herzoge erhoben zu werden.

Der König wird verwundet.

Als der König aus dem Pallast Tavora zurückfuhr, und mit dem Texeira in einer angenehmen Unterredung begriffen war, ward er von drey Reutern angefallen. Der eine darunter, von dem man glaubte, daß es der Her-

zog von Aveiro gewesen, schoß auf den Postillon: und die andern beyden, die man für Bediente des Herzogs hielt, feuerten von hinten auf den Wagen. Es scheint des Herzogs Absicht sey blos auf den Texeira gerichtet gewesen, dessen Kalesche er kannte, weil er so bald er den Postillion verfehlt hatte, den beyden andern zuschriee; *was macht ihr, der König sitzt darinn!* worauf sie insgesammt die Flucht nahmen. Die beyden Schüsse auf den Wagen, giengen zwischen dem Könige und den Texeira durch. Zufälliger Weise saß der König, welcher aus Freundschaft keine Ceremonien mit jenem machte, zur Linken, und ward daher eben am rechten Arm verwundet. So bald der König seine Wunde merkte, befahl er dem Postillion nach dem benachbarten Pallast des Marquis *Angeya* zu fahren. Ein in der Nähe bey dem Bogen *Cavallaon* wohnender Kavalier von Lobo hörte das Schiessen, und sahe als er ans Fenster lief eine Kalesche vorbeyjagen. Dieser Bogen befindet sich in einer Strasse am Tagus zwischen dem vormaligen Pallast *Tavora*, und einem kleinen Hause, welches der Marquis *Angeya* bewohnte, um dem Hofe desto näher zu seyn.

Gleichwohl gab der Minister in dem am

9. Dec. bekannt gemachten Manifest vor, der König sey vor dem Thore der Vorstadt a do Mejo auf dem Felde, zwischen diesem und dem Pallast zu Belem angegriffen worden. Wäre dies gewesen, so hatte der König nicht nöthig nach dem Pallast Angeya zu fahren, welcher eine Meile von Belem liegt; vermuthlich suchte der Minister, welcher Thatsachen nach seinem Belieben, und wie er es seinen Absichten am zuträglichsten hielte, vorstellen durfte, durch diese wiedersprechenden Nachrichten, nur noch mehr Ungewißheit anzurichten.

Weil es spät in der Nacht war, so lag der Marquis bereits im Bette. So bald er die Nachricht von der Ankunft des Königs hörte, sprang er auf, und erstaunte als er den Verlauf der Sache aus dem Munde des Königs hörte. Weil der König seinen Wundarzt Soarez verlangte, so lief der Marquis selbst hin ihn zu holen. Nachdem die Wunde untersucht und verbunden war, schlug man dem Könige vor, nach der Residenz zurück zu kehren, um daselbst besser besorgt zu werden. Der König wollte anfangs nicht, als man ihm aber die vielen Unbequemlichkeiten vorstellte, ließ er sichs endlich gefallen nach Belem zu gehen, wo er fast drey Monate bis zur

Während der Cur läßt sich der König wenig sehen.

Hälfte des Decembers blieb. Während der Zeit sahe den König niemand; blos Carvalho, und der Wundarzt Soarez durfte ins Zimmer kommen. Letzterer brachte ihm das Essen, und was er von Medicin gebrauchte. Kein Kavalier, kein Kammerdiener, kein Lakay durfte sich ihm nähern. Thüren und Fenster waren verschlossen; und der Pallast schien bezaubert. Bloß die Königin durfte zuweilen einen Besuch ablegen, aber im Finstern, da sie sein Gesicht nicht sehen konnte, sondern sich mit der trocknen Antwort begnügen muste, daß sich Ihro Maj. etwas besser befänden.

Der Minister sprengt allerley Gerüchte über dessen Befinden aus.

Inzwischen unterhielt der Minister die Hofleute mit allerley Nachrichten von dem Befinden des Königs. Bald hieß es Ihro Maj. wären in Gefahr, bald daß sie sich leidlich befänden, und nächstens öffentlich erscheinen würden. Viele Magnaten wollten gerne Gewißheit haben, aber alles war vergebens. Der Herzog von Aveiro besuchte indessen den Königl. Pallast nach wie vor; wenn ihn seine Freunde warnten, er sollte sich für den harten Charakter des Ministers in Acht nehmen, weil die gemeine Rede ihn zum Anführer dieser Verschwörung mache, und scharfe Untersuchungen in der Stadt angestellt würden; so gab er

ganz ruhig zur Antwort, wenn man ihn anklage, so würde er sich zu vertheidigen wissen, zu dem müsse ihm als Grande des Reichs der Proceß vom Adel gemacht werden. Dies war freilich rechtens, und er konnte sich schwerlich vorstellen, daß der Minister bey seiner Verurtheilung so despotisch zu Werke gehen, und daß ihm weder Rang noch Vertheidigung etwas helfen würden. Der Herzog kannte die unumschränkte Gewalt des Ministers, war aber nicht gewohnt sich für einen niedrigen zu beugen, sondern machte es wie die andern Grossen des Reichs, er sahe mit Verachtung auf ihn herab, und würdigte einen Mann der Anrede nicht, der in Ansehung des Ranges keinesweges mit dem hohen Hause von Aveiro, welches sich der Ehre der Verwandtschaft mit dem Königlichen rühmte, zu vergleichen war. Nichtsdestoweniger fragte der Herzog den Minister als er ihm viele Tage nach dem Angrif im Pallast begegnete? Wie befindet sich der König? können wir denn nie die Wahrheit in dieser Sache erfahren. — Ach! sie ist nur gar zu wahr, versetzte Carvalho, und wer weiß ob die Königin nicht aus Eifersucht schuld daran ist? Durch diese verwegne und unbehutsame Rede suchte

er dem Herzoge seine wahren Gesinnungen zu verbergen. Zum Glück kam dies der Königin nicht zu Ohren, sonst hätte ihre gerechte Ungnade vielleicht seinen Untergang befördern können.

Ursachen des Hasses der Häuser Aveiro und Tavora gegen den Minister.

Der Herzog glaubte nunmehr sicher zu seyn, und gieng drey Monate darauf mit Erlaubniß des Hofes nach seinem Landhause zu Accitao 5 Meilen von Lissabon. Den 17. Dec. am Geburtstage der Prinzeßin von Brasilien ließ der König den Adel und die Fremden zum Handkuß, und schien vergnügt und völlig hergestellt. Inzwischen hörte man nichts von dem Urheber des vorgehabten Mordes, und das lange Stillschweigen bey einer so schrecklichen That war ein Räthsel für die Politiker, welche nicht begreifen konnten, warum man so lange mit den Strafen zögerte. Allein der Minister war indessen nicht müßig, sondern überlegte alles lange und ernstlich vorher, ehe die Untersuchung ausbrach. Er ergrif eine seinem Verlangen so günstige Gelegenheit sehr gerne, den Stolz der Grossen zu demüthigen, und sich wegen des Unrechts zu rächen, welches er seiner Meinung nach von dem Herzoge von Aveiro und dem Marquis von Tavora erlitten hatte. So viel ist gewiß, daß diese

beyden Herren sehr mit dem Minister gespannt waren. Der Herzog theils weil er in einem Proceß wegen gewisser Commenden darauf er einen in Rechten gegründeten Anspruch hatte, von dem Minister aufgehalten wurde: theils weil der Minister die Heyrath seines Sohnes mit Margaretha von Lorena einer Tochter des Herzogs von Cadaval, obgleich der König solche vorschlug, hintertrieben hatte. Der Marquis von Tavora war mißvergnügt, weil er seine Hofnung Herzog zu werden, vereitelt sahe, und hatte sich überdieses den Absichten des Ministers eine Verbindung zwischen beyden Häusern zu stiften wiedersetzt.

Die Familie Tavora war sehr weitläuftig; viele davon waren Mönche und Männer von Verdiensten, deren Zuneigung der Minister sich anfänglich zu erwerben suchte, um seine Absichten desto besser zu erreichen. Er zog sie deswegen bey aller Gelegenheit vor, und verschafte ihnen geistliche Bedienungen. Zuletzt hatte er noch den Augustiner Anton von Tavora 1757. welcher wegen seiner Jahre und Klugheit von der ganzen Familie hochgeschätzt ward, zum Bischofe von Porto ernannt. Als er sich beym Könige wegen der verliehenen Gnade bedankte, paßte der Minister ihm mit

Fleiß im Vorzimmer auf, unterhielt sich lange mit ihm, lobte die Familie Tavora ungemein, weil sie in allem Betracht eine der ältesten und würdigsten im Reiche wäre. Darauf kam er auf seine eigne Familie, und gestand, daß er sich, ob sie gleich in den besten Umständen wäre, doch Mühe gäbe seinem ältesten Sohne (dem heutigen Grafen von Oeyras) einen ansehnlichen Posten zu verschaffen. Er setzte zuletzt hinzu: „Ich würde es für ein Glück schätzen, wenn der Marquis Franz d'Assisi ihm eine seiner Töchter geben wollte.“ Der Pater Anton indem noch das Blut seines alten Adels wallte, erstaunte, und gab ihm gleich zur Antwort: Euer Excell. denken etwas zu hoch hinaus. Diese wenigen mit einer stolzen Miene gesagten Worte, waren ein Stich in das Herz des ehrsüchtigen Ministers: er faßte in seinem Gemüthe den Entschluß, den ihm so unerträglichen Stolz der Grossen zu demüthigen.

In den ersten Jahren seiner Staatsverwaltung hatte Carvalho sich einen Zutritt in die vornehmsten Gesellschaften der Grossen, vornemlich in den Häusern der Herren von Tavora zu verschaffen gewußt, wozu die Achtung für seine Gemahlin die Gräfin Daun

nicht wenig beytrug. Bey einem Ball, der wegen des Geburtsfestes des Ministers gegeben ward, eröfnete der Marquis von Tavora solchen, und seine Tochter die Gräfin Atouguia sang zuerst. Auf diese Weise empfieng der Minister die deutlichsten Proben der Achtung von der ganzen Familie. Als man seinen Charakter aber genauer kennen lernte, zogen sich alle Herrn von Tavora nach und nach zurück, und vermieden auch bey aller Gelegenheit mit seiner Gemahlin zusammen zu kommen. Ueberdieses bildeten sie sich ein, daß der Minister des Königs Neigung zur jungen Marquisin Johanna von Tavora unterhalte, und ihn durch Liebeshändel zu zerstreuen suche, damit er unterdessen regieren könnte, wie er wollte. Diese Ursachen der Unzufriedenheit waren schuld, daß weder der Herzog noch der Marquis behutsam in Reden waren, sondern die Aufführung des Ministers dreist tadelten, welcher durch seine heimlichen Emissarien alles genau wieder erfuhr. An allen Höfen sehen die Grossen einen Minister von niederm Stande mit scheelen Augen am Ruder; erweisen sie ihm auch gleich in Gegenwart des Regenten Achtung, so lassen sie ihren Wiederwillen doch nachher in Privatgesellschaften aus. Inson-

derheit kannte der Minister den Stolz und die Beschwerden des Herzogs, und lauerte nur auf eine Gelegenheit sich zu rächen.

Carvalho überredet den König von einer obhandenen Verschwörung.

Dies ist der wahre Grund von des Ministers Haß gegen diese Häuser. Er hatte ihren Tod beschlossen, und fand während der Kur des Königs in den langen Unterredungen mit ihm leicht Gelegenheit, den König unter den gewöhnlichen Versicherungen seiner Treue, und wahren Eifers, glauben zu machen, daß am Hofe eine Verschwörung, wieder sein Leben gemacht worden; die Häupter derselben, wären der Herzog von Aveiro, der Marquis von Tavora, und der Graf von Atouguia, und die Absicht gienge dahin dem Infanten Don Pedro die Krone aufzusetzen, damit sie die Regierung in ihre Hände bekommen möchten. Zugleich erinnerte er ihn an das Beyspiel seines Grosvaters Peters, welcher an seines abgesetzten Bruders Alphonsus VI. Stelle durch einige unternehmende Magnaten, auf den Thron gesetzt ward. Daraus zog er den Schluß, daß man einige Grosse exemplarisch bestrafen, und ihren Stolz demüthigen müsse, damit sie ihre dem Ansehen und dem Leben des Königs so gefährliche Gewalt nicht von neuen mißbrauchen möchten. Es brauchte nicht viel

Zeit einen von Natur so furchtsamen König, als Joseph war, zu überreden, und ihn dahin zu bringen, daß er seinem Minister die völlige Gewalt überließ, alle die er für schuldig, und für Mitverschworne der vorgegebnen Meuterey hielt, nach Gutbefinden zu strafen.

Viele Vornehme werden in Verhaft genommen.

Nach erhaltener Königl. Genehmigung schritt der Minister nunmehr gleich zur Ausführung seines Vorhabens. Er ließ viele Cavallerie und Infanterie in Lissabon einrücken; den 13. Decemb. des Morgens wurden die Palläste vieler von den Vornehmsten besetzt, und diese öffentlich nach den neuen Gefängnißen zu Belem gebracht, welche der Minister aus den Behältnissen zu recht machen lassen, wo sonst die wilden Thiere aufbewahrt wurden, die man bey dem Erdbeben damit sie niemand schaden möchten, getödtet hatte. Die in Verhaft genommene waren; der Marquis Franz d'Assisi von Tavora mit seinen beyden Söhnen Don Ludwig und Don Joseph Maria, seine beyden Brüder Don Emanuel und Don Joseph, und seine beyden Schwiegersöhne der Graf von Atougnia und der Marquis von Alorna, wie auch Don Emanuel von Souza Calharis nebst vielen Bedienten dieser Herrn 2c.

Der alte Marquis von Tavora war zeitig ausgegangen, um seine Schwester die Gräfin von Riveira zu besuchen, aber noch nicht lange da gewesen, als sein Kammerdiener kam und ihn eiligst wegen einer wichtigen Sache zu sprechen verlangte. Er bat seine Schwester, ihn herein kommen zu lassen, um zu hören, was er wichtiges brächte. Beym Eintritt sagte er: ich bringe die traurige Nachricht daß der Pallast von Eurer Excell. mit Truppen besetzt ist, und daß die Frau Marquisin, die junge Marquisin, und beyde Marquis ihre Söhne gefangen sind, und sehr nach Eurer Excell. verlangen. Ich habe mich in der Verwirrung weggeschlichen, um diese Nachricht schleunigst zu überbringen. Der Marquis gerieth ausser sich, und rief mit bebender Stimme, Gott! was ist das für eine Neuigkeit! Die Schwester sahe ihn mit Thränen in den Augen an, und sagte: *Wir sind verloren! wir Unglücklichen!* Darauf stand der Marquis auf, und sagte: *ich will nicht fliehen, sondern aus dem Munde des Königs selbst die Ursache dieses ausserordentlichen Verfahrens hören. Meine Gemahlin, meine Söhne schuldig, und gefangen! Das ist unmöglich ich will nach den Pallast gehen.*

Er begab sich auch würklich eiligst dahin, und bat sich eine Audienz beym Könige aus. Don Ludwig d'Acunha kam ihm entgegen, um zu hören, was er wollte, worauf der Marquis eiligst antwortete: »Mein Herr ich bitte dem Könige zu hinterbringen, daß ich gekommen bin, um ihn persönlich meiner Treue zu versichern. Ich höre, daß meine Gemahlin und Söhne in Arrest sind, und wünsche zu wissen, warum sie die Ungnade des Königs verdient haben. Sind sie schuldig, so bin ich der erste, welcher ihr Betragen verabscheuet, und ihre Strafe gut heißt.« Acunha gieng mit dem Auftrage zum Könige, statt seiner kam der Minister heraus, und sagte mit einer stolzen gebieterischen Miene. Euer Excell. sind ins Netz gefallen: Legen Sie Stock und Degen als General ab; sie sind ein Majestätsverbrecher: Ich? versetzte der Marquis: ich gebe meinen Degen nicht her, sondern will ihn zur Vertheidigung des Königs behalten. Der Minister antwortete mit einem noch stolzern Ton: Ja ein Majestätsverbrecher: gehorchen Sie, es ist der Befehl des Königs. Der erschrockne Marquis gab darauf Stock und Degen dem Officier der Garde, und ward mit einigen Soldaten öffentlich nach eben den

Gefängniße gebracht, darin sich die andern Gefangenen befanden. Die Marquisin Eleonore von Tavora muste in Gegenwart der Wache aus dem Bette aufstehen, und ward als sie nur schlechte Kleider angezogen, vor den Augen des Pöbels nach dem Augustinerinnenkloster Grillo vor Lissabon gebracht, wo sie ohne alle Verbindung mit den ihrigen auf Kosten der armen Nonnen bis den Tag vor ihrem Tode unterhalten ward.

Nach Mittage an eben diesem 13. Dec. wurden auch die Häuser der Jesuiten mit Soldaten besetzt, und gleich darauf erhielten sie von dem Kardinal Visitator Befehl nicht heraus zu gehen, welches ihnen ohnehin durch die Soldaten verwehrt wurde. Zwey Tage darauf wurden sogar die Papiere, die ein jeder in seiner Kammer hatte, fortgeschaft, und alles bis auf die Gräber aufs genaueste durchsucht. Der Minister suchte das allgemeine Erstaunen noch dadurch zu vermehren, daß er ein bereits am 9. Dec unterschriebenes Edikt herausgab. Er machte darin den Angrif auf den König in der Nacht von 3. Sept. bekannt, aber es stimmten weder der Ort, noch die Art und Weise, noch die Personen mit dem was man in ganz Lissabon glaubte überein. Allen

Unterthanen wurden große Belohnungen versprochen, wenn sie etwas von den bereits gefangenen Mitschuldigen angeben würden, und im Verschweigungsfall mit den schärfsten Ahndungen bedrohet.

Manifest wegen des Anschlags auf den König.

Es wird in diesem Manifest das Feld zwischen der Vorstadt do Meyo und dem Königl. Pallast angegeben, wie wir bereits oben erinnert haben: und gesagt der König sey so schwer verwundet worden, daß er ohne besondre göttliche Hülfe nicht genesen können. Denjenigen die einen in dieser Verschwörung verwickelten angeben, und es hinlänglich beweisen, wird wenn sie vom Bürgerstande, der Adel, wenn sie Adeliche der Rang eines Grande, und wenn sie bereits Titel haben, ein noch höherer versprochen: über dieses sollen sie nach dem Verhältniße ihres Standes, und der bey dieser Sache geleisteten Dienste, Bedienungen, Güter, Kreuze, Commenden ꝛc. haben. Die Mitverschwornen sollen, wenn sie nicht zu den Häuptern gehören, gleich Verzeihung erhalten, wenn sie andre Schuldige oder was sie sonst wissen, getreulich angeben. Damit sich niemand fürchte für einen Angeber zu passiren, so wird allen Unterthanen kund gethan, daß der irrige Begrif den sich der Pöbel von An-

gebern macht, bey Verschwörungen wieder den Regenten und Hochverrath nicht statt finde, sondern daß sich die Verheeler vielmehr des Verbrechens der Mitverschwornen schuldig machen, und ein Vater schuldig ist, wenn er seinen Sohn nicht angiebt. Alle Richter und Magistratspersonen in den portugiesischen Staaten bekommen Vollmacht die Schuldigen in diesem Fall einzuziehen, ohne deswegen zuvor eine neue Vollmacht vom Hofe einzuholen. Endlich wird bekannt gemacht, daß der Doktor Pedro Gonsalvez Pereiro zum Richter in dem Tribunal (d'Inconfidenza) wegen des Hochverraths und zur Vollstreckung dieses Edikts ernennet worden.

Der Herzog von Aveiro wird in Verhaft genommen.

Inzwischen hatte der Minister einen der Hauptschuldigen den Herzog von Aveiro ganz vergessen. Als der Richter welcher die Arretirung vollzogen, zum Minister zurück kam, erkundigte sich dieser mit vieler Besorgniß ob der Herzog auch in gehörige Verwahrsam gebracht worden? — Welcher Herzog? fragte der Richter? — Wie? ist der Herzog nicht arretirt? wiederhohlte der Minister. Eure Exc. versetzte jener, haben mir keine Arretirung eines Herzogs aufgetragen. Der Minister gab ihm einen derben Verweis, wegen seiner Nachläßig-

keit, und erinnerte sich erst auf fernere Vorstellung seines begangenen Fehlers daran, daß er den Herzog vergessen. Den folgenden Tag ward sogleich ein Commando Cavallerie nach Aceitao, wo er sich aufhielt geschickt. Der Pallast lag auf einer Anhöhe, von der man in großer Entfernung die Hauptstrasse nach Lissabon übersehen konnte, der Kammerdiener Azevedo, welcher sich eben mit seinem Herrn auf einer Terrasse befand, und den Staub der Pferde von weiten bemerkte, äusserte seine Furcht gegen den Herzog; daß dies Commando wohl ihrentwegen kommen könnte, und rieth zur Flucht. Der Herzog gab zur Antwort: er fürchte sich für nichts, und wolle auch nicht fliehen. Der Cammerdiener bat sich wenigstens für seine Person die Erlaubniß aus, sich zu retten, und erhielt solche auch jedoch mit einigen Vorwürfen über seine Verzagtheit. Er kam glücklich mit einem Pferde davon: der Herzog ward hingegen arretirt, und in seinem Schlafrocke öffentlich nach Lissabon in die Gefängniße des Behältnißes der wilden Thiere gebracht.

Der Minister war über die Flucht des Cammerdieners sehr mißvergnügt, und setzte eine große Belohnung darauf, wer ihn es sey Flucht des Kammerdieners.

innerhalb oder ausserhalb des Reichs entdecken würde; aber es war umsonst. An eben dem Tage ward ein strenger Befehl bekannt gemacht, daß niemand aus dem Reiche gehen sollte: Alle Grenzen wurden besetzt, und den Schiffen auf dem Tagus, und in andern Häfen zum größten Schaden der Handlung, das Auslaufen verboten: dies erstreckte sich sogar auf die Packetbote, bis endlich auf bringende Vorstellung des holländischen Consuls einige Schiffer zu Anfang Januars abseegeln durften. Zu gleicher Zeit fiengen die drey Staatssekretarien an, wechselsweise im Königl. Pallast zu schlafen, um desto näher bey der Hand zu seyn, und das Leben des Monarchen zu bewahren. Die zweyrädrige Kalesche darin der König verwundet worden, ward um den gemeinen Mann desto besser zu überzeugen, öffentlich zur Schau gestellt, und man sahe zwo ziemlich große runde Löcher von den Kugeln darin.

Elender Zustand der Gefangenen.

Die Gefangnen wurden ungemein hart gehalten. Sie gehörten zu den ersten des Reichs und sahen auf einmal ihr Glück verändert. Sie lagen in den fürchterlichen Behältnißen, die vormals den wilden Thieren zum Aufenthalt gedient hatten, auf der Erde an Ketten

auf Stroh', bekamen schlechte Speisen, waren von allen verlassen, ohne Bediente, in Kummer und Verzweiflung gesenkt, und in einem Zustande, den das härteste Herz rühren muste. Der Minister begab sich mit einem Criminalgerichtsschreiber zu dem Herzog, um ihn zu verhören, warf ihm, anstatt Trost einzusprechen, mit Härte sein Verbrechen vor, und hieß ihn ihr, welches für einen Herzog in Portugal äusserst beleidigend ist. Der Herzog konnte sich nicht länger halten, sondern sagte in der Hitze: Niederträchtiger, du nennest mich ihr! habe ich meinen Stand und Würde verloren, weil du mich in diesem kläglichen Zustande hältst und siehst? Carvalho hieß ihn schweigen, und setzte hinzu: Der Stolz würde ihm bald vergehen: wiederholte die Vorwürfe und gieng fort.

Es wurden noch zwey Brüder des Marquis Franz von Assisi eingezogen, nemlich zu Elvas Don Nugno von Tavora Oberster bey der Kavallerie, und zu Ciaves Don Johann von Tavora Oberster bey den Dragonern. Die Gräfin von Atouguia, eine Tochter der Marquisin Eleonora von Tavora ward mit ihren beyden kleinen Söhnen ins Kloster von S. Chiara di Sacaven geschaft. Der andern

Es werden noch mehrere eingezogen.

Tochter dieser Marquisin, der Marquisin von Alorna ward mit ihren Töchtern das Augustinerinnenkloster Cellas in der Vorstadt von Lissabon zur Verwahrung bestimmt. Die Herzogin von Aveiro ward ins Kloster der Trinitarierinnen gesperrt, und ihre beyden mannbaren Töchter wurden der Aebtißin der Theresianerinnen übergeben mit dem harten Befehl, sie gleich einzukleiden: er ward aber nicht vollzogen. Don Martin Mascarenhas Marquis von Gouvea, einziger Sohn des Herzogs von Aveiro, der nur erst einige Jahre alt war, ward in eine Zelle der Karthause zu Lissabon gesteckt, und hernach in die zu Evora gebracht. Die jungen Söhne des Marquis von Alorna und Grafen von Atougia blieben als Zöglinge im Hause der Herrn von der Mission.

Der jungen Marquisin von Tavora wird mit Achtung begegnet.

Von diesem allgemeinen Unglück der Familie von Tavora blieb blos die junge Marquisin Johanna mit ihren Töchtern verschont. Sie ward in das ansehnliche Kloster der Damen (Dame commendatarie) von Santos, welches keine Clausur hat, gebracht, mit Befehl sie gut halten. Die andern obgedachten Damen wurden der Mildthätigkeit der Nonnen überlassen; diese Marquisin bekam aber mo-

natlich 30 Moedas (jeden zu 3. Dukaten gerechnet) zum Unterhalte. Nach einigen Tagen bekam sie die Freyheit mit jedermann zu reden, und bald darauf auch auszugehen. Aus dieser vorzüglichen Achtung, wollten einige Politiker schließen; der Aufenthalt der jungen Marquisin im Kloster sey nur ein Arrest zum Schein gewesen, um den Arrest und die Strafen der andern, womit der König aus Neigung zur Marquisin nicht recht zufrieden war, zu rechtfertigen. Ein weit üblere Schicksal hatte ihr kleiner Sohn von vier Jahren, welcher in einem heimlichen Gefängniße so genau bewacht ward, daß man ihn für Tod hielt. Es war ein trauriger Anblick als er zu Anfang der Regierung der jetzigen Königin wieder zum Vorschein kam, aber kaum Begriffe von den gemeinsten Dingen, geschweige von der Moral und Politik hatte.

Arrest des Grafen Obidos, und des Costa Freire Fiscals der Krone.

Man zog in diesen Tagen, noch viele andre ein, welche der Minister für schuldig hielt, weil sie das Gefängniß jener unglücklichen mißbilligten. Darunter waren insonderheit der Graf von Obidos und der Advokat und Fiscal der Krone Anton di Costa Freire merkwürdig. Den ersten achtete der König vorzüglich wegen seiner lustigen und beissenden

Einfälle, der Minister hingegen fürchtete sich er möchte dem König einmal durch einen witzigen Einfall die Augen öfnen, und suchte ihn deswegen mit in die Verschwörung zu verwikkeln. Der Graf pflegte seine Meinung dreist zu sagen, und oft über des Ministers Handlungen unbehutsam zu scherzen. Er hatte die berühmte Verschwörung in einer Unterredung für eine bloße Erfindung ausgegeben, die nur im Herzen des Ministers existire. Dazu kam, daß er eines Tages nach Arretirung der Familie Tavora zum Könige sagte: Sire, die Wünsche der Portugiesen sind erfüllt der König Sebastian ist von Todten auferstanden *). Wo ist denn dieser König Sebastian? fragte der Monarch. — Ja Sire, versetzte jener, er lebt; Sebastian Joseph **) ist der König, die Portugiesen kennen ihn nur nicht. Der König machte nichts daraus, sondern erzehlte es im Scherz einigen Hofleuten, von denen der Minister es erfuhr. Dies war

*) Der Pöbel in Portugal glaubte der berühmte König Sebastian, welcher auf dem Zuge wieder die Mohren in Afrika, 1577. starb, werde einmal wieder auferstehn..

**) Nemlich Carvalho. Es ist in Portugal gewöhnlich die Personen oft nur beym Taufnahmen zu nennen.

genug, um diesen zu bewegen, daß er den Grafen als einen Mitschuldigen beym Könige angab, und ihn in Verhaft nehmen ließ.

Costa Freire ward für den grösten Advokaten im Lande gehalten; der König glaubte an ihm einen Mann zu haben, dergleichen man an keinem Hofe in Europa fände, und schlug ihn zum Zeichen seiner Achtung zuweilen mit den Worten ihr seyd die Ehren einer Krone auf die Schulter. Carvalho dachte, er könne die Untersuchung der Majestätsverbrecher keinem andern, als dem Fiscal der Krone auftragen, in der Hofnung dieser würde seinem Verlangen gemäß die Gefangnen für schuldig erklären. Costa Freire verband aber Redlichkeit mit seiner Rechtskenntniß, und gab dem Minister nach angestellter Untersuchung zu erkennen, daß er sie unschuldig finde: welches diesen dergestalt aufbrachte, daß er den Costa Freire als einen Mitschuldigen behandelte, und ungeachtet seiner Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit und der Achtung, die der König für ihn hegte, gleich ins Gefängniß setzen ließ.

Der Graf von Riveira ward ebenfalls in Verhaft genommen, als ein Schwager des alten Marquis von Tavora. Weil der Mi- Der Minister sezt den Proceß gegen die Gefangenen selbst auf

nister daran zweifelte jemand zu finden, der ihm dem Proceß der Gefangenen nach seinem Sinne aufsetzen würde, so entschloß er sich, es selbst zu thun, indem er glaubte in seiner Jugend so viel Kenntniß der Rechte zu Coimbra erlernt zu haben, um sie aus überzeugenden Gründen für schuldig zu erklären, und die Rechtsgelehrten zu beschämen. In dieser Absicht schloß er sich einige Zeit in seinem Zimmer ein.

und übergiebt ihn dem Gerichte.

Als er mit seiner Arbeit fertig war, übergab er sie dem zu dieser Absicht ausdrücklich niedergesetzten Tribunal d'Inconfidenza, dessen Mitglieder aus allen hohen Tribunalen ausgesucht waren, und fragte was für eine Strafe die Angeklagten verdienten? Die Richter antworteten, sie könnten nicht eher ein Urtheil sprechen, als bis sie die Beweise hätten, wodurch sich ihre Verschuldung ergebe. — Die Beweise, versetzte der Minister, sind in meinen Händen, und sind überzeugend genug: bestimmt die Strafen nur. Seine Gegenwart und der Gedanke seiner Ungnade jagte ihnen eine solche Furcht ein, daß sie gehorchten, ausgenommen ein einziger der Beysitzer Johann Alvares Bacalao, welcher Herz genug hatte, sich zu weigern seine Stimme zu geben.

Nachdem die Verurtheilung den Richtern auf diese Weise abgenöthigt war, zögerte er auch nicht mit der Vollziehung. Um jedoch einige Achtung für die alten Reichsgesetze bey einer so wichtigen Sache zu zeigen, ließ er sichs gefallen, daß beym Spruch des Urthels drey Adeliche präsidirten, weil nach den Gesetzen kein Magnat des Reichs ohne die Stimme der Adelichen verurtheilt werden kan. Der Minister wuste aber hierzu schon solche zu wehlen, auf deren Einigkeit im Votiren er sich verlassen konnte. Die drey Präsidenten des Tribunals waren also, erstlich der Minister selbst, und hernach Joachim di Corte Real, und Don Ludwig d'Acunha, welche nach des Grafen Obidos Einfall die Dreyeinigkiet in Portugal ausmachten, folglich war die Stimme des Ministers auch die Stimme der beyden übrigen. Weil er das Reichsgesetz wegen der drey Adelichen so genau beobachtet hatte, so setzte er sich dafür über ein andres hinaus, daß er Kläger und Richter in dieser Sache war.

Nachdem die drey adelichen Präsidenten gewehlt waren, schritt man unverzüglich zur Abfassung des Todesurtheils, welches den 7. Januar 1759. von den drey Präsidenten, und Urthei der Gefangenen.

sieben Richtern unterzeichnet ward. Die Verurtheilten waren: Der Herzog von Aveiro, der Marquis von Tavora, und seine beyden Söhne Don Ludwig, und Don Joseph, der Graf von Atouguia, die Marquisin Eleonora, Blasius Joseph Romeiro, Kapitän der Kavallerie und Edelmann von Gefolge des Marquis von Tavora; Johann Michele, und Emanuel Alvarez Bediente dieser Herrn; das Urtheil machte man ihnen noch an demselben Tage bekannt. Die Marquisin Eleonora ward den 10. Jan. aus dem Kloster ins Gefängniß gebracht; während der Zeit ihres Aufenthalts im Kloster, war sie von keinem Richter examinirt worden, sondern das erste Wort das sie hörte, war ihr Todesurtheil. Die andern würden examinirt, und mit der Tortur belegt, damit sie bekennen sollten. Der Herzog von Aveiro bekannte sich unter den Schmerzen derselben, welche schon so manchen Unschuldigen, der sie nicht ausstehen konnte, zum Geständniß verleitet, oder vielleicht in der Hofnung sein Leben zu erhalten, schuldig, erklärte alle die übrigen für Mitschuldige, und versicherte, daß ihm Malagrida, und andre Jesuiten den Anschlag dazu gegeben. Diese Erklärung des Herzogs sahe der Minister als ein unwieder-

rußliches Zeugniß an, um die übrigen insgesamt zu verurtheilen. Allein der Herzog bereuete seinen Fehler gar bald, daß er so viele Unschuldige fälschlich angegeben; setzte eine Erklärung, die alles eingestandne wiederrief, auf, unterschrieb sie, und schickte sie dem Minister, mit dem Verlangen noch einmal befragt zu werden, weil alles was er ausgesagt falsch wäre. Wir wissen daß der Beichtvater diese Wiederrufung sorgfältig aufgehoben hat, und daß sie der jetzigen Königin nach dem Tode des Königs Josephs I. übergeben worden. Der Minister achtete damals nicht darauf, und wollte sie nicht einmal annehmen.

Von den übrigen Angeklagten bekannte sich niemand zu diesem Verbrechen: obgleich im Processe steht, daß sie es gestanden und überführt worden. Der Minister stellte sie in dem Processe so dar, als sie scheinen sollten, damit man ihre Strafe für gerecht halten möchte. Weil er einen jeden, der den Befehlen der Minister nicht gehorchte für einen Majestätsverbrecher erklärt hatte, so konnte er auch leicht das Vorrecht verlangen, seinem Vorgeben ohne Wiederspruch Glauben beyzulegen. Daß er den Marquis von Tavora und Grafen von Atouguia für schuldig, und überführt erklärte,

und sie zu gleicher Zeit dem Tribunal der Ritterorden (degli Ordini) übergab, damit sie der Orden, welche sie hatten, beraubt würden; daß er dem Tribunal bekannt machte, dieß müsse geschehen, weil ihr Verbrechen notorisch sey, ob sie es gleich standhaft geläugnet hätten, waren Kleinigkeiten darauf der Minister nicht achtete. Wenn ihm seine Freunde dies vorhielten, so wuste er sich bald heraus zu wickeln, indem er ihnen ihre Unwissenheit, und geringen Einsichten vorwarf.

Das Urthel besteht aus 29 Artikeln, und eben so viel Punkten, der Anklage. Wir können unsern Lesern selbiges, als das wichtigste was je aus des Ministers Feder geflossen unmöglich vorenthalten. Sie werden sich erinnern, daß schon Johann V. des Carvalho Berichte nicht lesen mochte, weil ihm solche unordentlich und undeutlich schienen. Man sieht daraus, wie der Minister alle Angeklagten der schrecklichsten Verschwörung schuldig findet, wie er ihre großen Anschläge und den Verdruß, daß sie mißlungen, weiß, die Ausführung vorstellt, und ohne Zeugen durch bloße Muthmaßungen, die unter 1000 ungewissen Anzeigen versteckte Wahrheit findet. So bald das Urthel zu Stande war, ward es in alle

Sprachen übersetzt, und an alle europäische Höfe verschickt. Allein anstatt des erwarteten Lobes muste er erfahren, daß man es mit Verachtung aufnahm, und zu London, Paris, Rom, und andrer Orten harte Kritiken darüber machte; weswegen er die Abschriften, zumal die in Rom wieder zurück zu bekommen suchte.

Urthel der unten angezeigten Beklagten, wegen des vorgehabten und ausgeführten Anschlags auf das Leben Ihro Majestät Königs Josephs I. in der Nacht vom 3. Sept. 1758. auf Königl. Befehl publicirt.

Die Räthe und Beysitzer Ihro Königl. Maj. haben die gesetzmäßig gemachten Akten durchgesehen, welche wieder folgende Beklagte gemacht worden: wieder den Joseph Mascharegnas ehemaligen Herzog von Aveiro, die Eleonora von Tavora ehemalige Marquisin, Franz d'Assisi ehemaligen Marquis von Tavora, Ludwig Bernhard ebenfalls ehemaligen Marquis gleiches Namens, Hieronymus d'Ataide ehemaligen Grafen von Atouguia, Joseph Maria von Tavora, ehemaligen Adjutanten des Marquis seines Vaters,

Blasius Joseph Romeiro Korporal bey der Kompagnie, des gedachten Ludwig Bernhards von Tavora, Anton Alvares Fereira, Joseph Polycarp von Azevedo, Emanuel Alvares Fereira Kammerdiener des Joseph Mascharegnas, und Johann Michele Livreebedienten ebendesselben. Nach genauer Untersuchung der Aussagen, Schriften, und aller dazu gehörigen Umstände haben sich folgende Punkte daraus ergeben:

I. Aus den Geständnißen der meisten Angeklagten, und aus der Aussage vieler Augenzeugen erhellet, daß der beklagte Joseph Mascharegnas einen gottlosen unversöhnlichen Haß auf die geheiligte Person des Königs geworfen, weil Ihro Maj. seine Kunstgriffe vereitelt, wodurch sich Beklagter listigerweise einen Einfluß in die jetzige Regierung verschaft hatte, so wie er ihn in den letzten Jahren des vorigen Königs durch das Ansehen seines Oheims des Paters Gaspars von der Incarnation gehabt, und weil Ihro Majestät nicht zugeben wollen, daß gewisse wichtige Commenden zu den Erbgütern des Hauses Aveiro geschlagen werden sollten, die den Vorgängern des Herzogs nur auf Lebenszeit verliehen worden, worauf der

König keinen Anspruch hätte machen können, wenn sie nicht ein blos persönliches Recht der vorigen Besitzer gewesen: und ferner weil Ihro Maj. die Heirath seines Sohnes des Marquis von Gouvea mit Donna Lorena leiblichen Schwester des Don Nuno Gaetano de Mello Herzogs von Cadaval nicht genehmigen wollte, indem der Herzog dadurch die Güter des Hauses Cadaval, dessen Haupt unmündig, und unverheirathet war, auch die seiner Familie so gefährlichen Blattern noch nicht gehabt hatte, an das seinige zu bringen gedachte, weswegen er denn um den unmündigen Herzog von der Heirath abzuhalten, allerley Processe zu erregen, und seine Einkünfte zu schmälern bedacht war, damit jener nicht im Stande wäre ein Haus zu machen, und seinem Hause Erben zu verschaffen.

II. Es erhellet ferner daß gedachter Mascharegnas sich durch seinen gottlosen Stolz, Habsucht, und Haß gegen Ihro Maj. zu allerley andern Abwegen verleiten lassen, und solche immer weiter getrieben, indem er denjenigen Personen zu schmeicheln, und sie an sich zu locken suchte, die der König aus billigen Ursachen nicht wohl leiden konnte, oder die mit der Regierung unzufrieden waren; indem

er ihnen durch seinen Haß gegen den Königl. Dienst ein böses Beyspiel gab; und sogar den schändlichen Ausdruck gebrauchte; er wolle sich lieber die Beine abhacken lassen, als nach Hofe gehen; und endlich sein verwegnes Betragen so weit getrieben, daß er sich geschmeichelt, und es gerne sagen hören, daß ihm weiter nichts fehle, als auf den Thron zu steigen, weil er gleichsam König wäre.

III. Es erhellet auch daß Beklagter aus einem strafbaren Haß und aufrührischen Absichten, ohngeachtet er ein unversöhnlicher Feind der Jesuiten war, und dadurch so lange sein Oheim, der gedachte Pater Gaspare in Ansehen stand, viel Aergerniß veranlaßte, auch seine Feindschaft nach des Oheims Tode nicht ablegte: dennoch sein Betragen auf einmal änderte, so bald die jesuitischen Beichtväter abgeschaft, und allen Jesuiten aus gegründeten Ursachen der Hof verboten ward, weil sie gesucht Mißverständniß zwischen Ihro Maj. und auswärtigen Höfen zu erregen, und Aufruhr in Paragay und Maragnon zu stiften: und anstatt sie als ein getreuer Vasall zu fliehen, sich vielmehr mit ihnen aussöhnte, welches bey seinem sonstigen Eigensinn und Stolz desto merkwürdiger war, sie häufig besuchte,

und wieder Besuche von ihnen annahm, auch seinen Freunden und Bedienten ein tiefes Stillschweigen in Ansehung dieser gegenseitigen Besuche zu beobachten befahl.

IV. Die abscheulichen Folgen dieser sowohl den Stolz des Beklagten als den rachsüchtigen Gesinnungen der Jesuiten ganz zu wieder laufenden Aussöhnung waren, erstlich daß sie sich alle vereinigten, und als Feinde des Königs und seiner Regierung erklärten: und hernach daß sie mit einander im Collegium des heil. Antonius, und in Profeßhause von St. Roch in Lissabon wie auch im Hause des Beklagten Berathschlagungen anstellten, welche darauf hinaus liefen, daß der Mord des Königs, das einzige Mittel wäre ihre verfluchte Absicht die Veränderung der Regierung zu bewürken. Die Jesuiten versprachen den Beklagten für die Ausführung des verruchten Vorhabens eine Schadloshaltung, weil sie hoften, daß nach dem Tode des Königs alles eine ganz andre Gestalt gewinnen würde; und behaupteten daß der Mörder Ihro Maj. nur eine kleine Sünde begienge.

V. Es erhellet ferner daß die Jesuiten in ihre höllische Verschwörung auch zugleich die Marquisin Eleonora von Tavora mit hinein-

gezogen: obgleich sie und der Beklagte wegen ihres verschiedenen Charakters und Interesse einen eingewurzelten Haß gegen einander hegten. Beyde suchten es einander an Stolz zuvor zu thun: Die Marquisin sahe mit neidischen Augen, daß das Haus Aveiro sich durch Rang und Reichthum über das ihrige hob; und ihr Haß vermehrte sich noch weit mehr als der Beklagte während der Abwesenheit des Marquis in Indien sich dessen beyder Lehngüter Margarita und Beni anzumassen suchte: nichts destoweniger wußten es die Jesuiten und Beklagter durch List dahin zu bringen, daß die Marquisin mit in ihr gottloses Bündniß trat.

VI. Es ergiebt sich ferner zum Beweise des Obbesagten, daß so bald die Marquisin zu dieser Verschwörung trat, sowohl sie als die Jesuiten ihre Freunde und Bekannte zu überreden suchten, der Jesuit Malagrida sey ein heiliger Mann *) weswegen sie ihn auch zum Führer in ihren geistlichen Uebungen nahm, und ihm in allen Stücken gehorchte. Woraus denn folgende nachtheilige Folgen entstun-

*) Es hieß die portugiesischen Jesuiten hätten ihn aus Italien kommen lassen, damit er die Rolle eines Propheten spielen sollte.

den: 1) Die Beklagte hielte täglich Versammlungen in ihrem Hause, welche zu nichts abzweckten, als den Haß gegen den König und die Regierung zu vermehren. 2) Wurden allerley Anschläge gegen Ihro Maj. gemacht, und behauptet, es würde sehr zuträglich seyn, wenn der König aus dem Wege wäre, und endlich beschlossen dies unseelige Vorhaben in der Nacht vom 3. Sept. auszuführen. 3) Die Marquisin befand sich zufolge ihrer einstimmigen Gesinnungen mit dem Herzoge bey den Zusammenkünften und Kabalen im Hause des Herzogs, welche die Ermordung des Königs zur Absicht hatten, um seiner glücklichen Regierung ein Ende zu machen. 4) Die Marquisin verband sich nicht nur mit ihrem Gewissensrath Malagrida, sondern auch mit den Jesuiten Johann de Matos, Johann Alexander, u. a. m. 5) Die Marquisin ward zu einem von den drey Häuptern der gottlosen Verschwörung erwehlt, um noch andre mit hinein zu ziehen und so viele als sich nur wollten verführen lassen, durch ihre List und ihr Ansehen zu bereden. 6) Die Marquisin verband sich mit den übrigen meineidigen Vollziehern des Anfalls vom 3. Sept. und trug 16 Lisbonninen

oder Moedors *) für ihren Antheil zur Belohnung der Ungeheuer bey, welche die unglücklichen Schüsse in besagter Nacht thaten.

VII. Die Marquisin hatte sich wegen ihres stolzen und herrschsüchtigen Charakters eine völlige Gewalt über ihren Gemal, Söhne, Töchter, Schwiegersöhne, Schwäger, und andre Personen angemaßt, und bediente sich derselben solche auf die boshafteste Weise in ihren abscheulichen Plan zu verwickeln. Das Werkzeug dieses höllischen Vorhabens, war der Pater Malagrida, für dessen Heiligkeit sie bey allen Gelegenheiten die größte Achtung bezeugte, und dessen öftere Briefe sie vorzeigte: sie ruhete nicht eher als bis sie ihre Verwandte überredet hatte nach Setubal zu gehen, um unter Anführung des Malagrida, welcher sich im dasigen Jesuiterkollegium aufhielt, Andachtsübungen anzustellen.

VIII. Der erste der sich durch diese gottlosen Anschläge verleiten ließ, mit zu dieser Verschwörung zu treten, war ihr Gemahl der Marquis d'Assisi von Tavora, so daß sein Haus, die infame Werkstäte gottloser Anschläge ward; er befand sich auch bey den Berath-

*) Oder wie sie in Portugal heissen Moedas, davon einer ohngefehr 3. Dukaten ausmacht.

schlagungen im Hause des Herzogs von Aveiro, die Regierung zu ändern und Ihro Maj. das Leben zu nehmen; und gab für sein Antheil 12. Lisboninen, zu dem Geschenk, welches die unten benannte Königsmörder vor Ausführung des Anschlags vom 3. Sept. erhalten. Gleich nachher ward er nicht nur durch die öffentliche Rede, und alle die in beyden Häusern Bekanntschaft hatten, für einen Theilnehmer daran, ausgegeben, sondern von den Mitverschwornen auch dafür erklärt: insonderheit ist bewiesen, daß er sich auf einem andern versteckten Posten in gedachter Nacht befand, deren verschiedene gemacht waren, damit der König, wenn er an einem Orte entkam, dem andern in die Hände fallen möchte. Er ward auch nachdem er diesen Posten verlassen, hinter dem Garten des Herzogs von Aveiro nebst den andern Mitschuldigen gesehen, welche sich über die Ausführung des Anschlags berathschlagten. Den folgenden Morgen fand er sich auch bey der Versammlung im Hause des Herzogs von Aveiro, wo einige sich heftig beklagten, daß der Anschlag mißlungen wäre, und andre sich rühmten, daß sie es besser gemacht haben würden, wenn der König bey ihrem Posten vorbey passirt wäre.

IX. Die zweyte Person, welche die Marquisin Eleonora, der Herzog und die Jesuiten, durch ihre listigen Vorstellungen, durch die Scheinheiligkeit des Malagrida, und durch die Verläumdungen gegen den König und die Regierung in diese gottlose Verschwörung zogen, war der Marquis Ludwig Bernhard von Tavora. Von diesem ist bewiesen, daß der Herzog von Aveiro und er sich täglich einander besuchten, daß er sich bey den Berathschlagungen wegen der Verschwörung im Hause seiner Eltern, und des Herzogs befunden; würklich Theil daran genommen, und sich erboten Pferde und Waffen zu Vollbringung der That herzugeben, und auch würklich zwey Tage vor Vollziehung der That zwey gesattelte Pferde heimlich in den Stall des Herzogs geschickt; daß er sich den Nachmittag vor der schrecklichen Nacht wieder seine Gewohnheit lange mit seinem Vater, seinem Bruder und andern eingeschlossen, um sich über die Ausführung zu berathschlagen, und sich auch würklich auf einem von den obgedachten versteckten Posten befunden; daß er den folgenden Morgen ebenfalls der Versammlung im Hause des Herzogs von Aveiro beygewohnt: und grosse Klagen über den mißlungenen Anschlag ausgestossen:

sich auch gerühmt, daß er den Streich besser ausgeführt haben würde.

X. Die dritte Person, welche durch diese Aufrührer zu ihrem Complot verleitet ward, war der Graf von Atouguia Schwiegersohn des alten Marquis von Tavora, von dem erwiesen ist, daß er mit seiner Gemahlin alle Nacht den Conferenzen im Hause seiner Schwiegereltern beywohnte; daß er durch seine Schwiegermutter verführt worden, und den Grundsätzen derselben, und der Jesuiten, die ihm von Malagrida, de Matos und Alexander eingeflößt worden, in allen Stücken gefolgt sey, und dadurch einen großen Haß auf Ihro Maj. und die Regierung geworfen; daß er den Mördern die geschossen, 8. Lisbonninen gegeben; daß er sich auch auf den Posten des Hinterhalts befunden, und daß seine Gemahlin den folgenden Morgen der Versammlung im Hause des Herzogs zu Belem beygewohnt.

XI. Der vierte den obgedachte drey Ungeheuer in ihr Netz zogen, war Joseph Maria von Tavora Adjutant des Marquis seines Vaters. Die Mutter brachte ihn in die gottlosen Versammlungen ihres Hauses, und er trat nicht nur dem Bündniße der übrigen bey, sondern erklärte sich auch eben so mißvergnügt

über die Königl. Regierung. Es ist ebenfalls von ihm erwiesen, daß er sich in der besagten Nacht auf einem der verabredeten Posten befunden, und sowohl noch in derselben bey der Zusammenkunft hinter dem Garten des Herzogs, als auch den folgenden Morgen bey der zweyten in seinem Hause gegenwärtig gewesen, wo er als einige gesagt, das Leben des Königs sey durch ein Wunder gerettet worden, zur Antwort gegeben. »Wäre er bey meinen Posten vorbey passirt, so kam er gewiß nicht mit dem Leben davon.«

XII. Der fünfte, den besagte drey Häupter der Verschwornen zur Theilnehmung an ihr gottloses Vorhaben verleiteten, war Blasius Joseph Romeiro. Es erhellet aus seiner Aussage, daß er sich seit 1749. beständig bey dem alten Marquis von Tavora und seiner Gemahlin befunden, mit ihnen nach Indien gegangen und auch wieder zurückgekommen sey; darauf sey er zum jungen Marquis Ludwig Bernhard gekommen, und Korporal bey seiner Kompagnie und sein Liebling geworden. Der junge Marquis habe ihm die Abrede die sein Vater, sein Bruder und er den Nachmittag vor dem Anfall genommen, anvertrauet, und sie hätten ihm aufgetragen, drey Pferde

gesattelt nach der Gegend, wo der Angrif geschehen, zu bringen: er habe sich auch auf einem der Posten in Gesellschaft des alten Marquis befunden, um auf den König zu lauern; und sich hernach nebst den übrigen nach dem Orte hinter des Herzogs Garten begeben.

XIII. Das sechste und siebende Mitglied zog Joseph Mascharegnas ehemaliger Herzog von Aveiro als das Haupt der Verschwörung in solche hinein: Der eine war sein gewesener Kammerdiener Anton Alvares Ferreira, und dessen Schwager Joseph Polycarp von Azevedo. Es ist deutlich erwiesen, daß Mascharegnas seinen damaligen Kammerdiener Emanuel Alvares beredet seinen Bruder den gedachten Anton zu holen; daß dieser auch mit dem Mascharegnas geredet, und von ihm als das größte Geheimniß den Befehl empfangen, mit ihm auf den Wagen des Königs, wenn er nach dem Pallast fahren würde, zu schiessen. Nachher hätten sie ihren Plan geändert, und Anton Alvares habe den gedachten Azevedo bestellt, daß er ihn bey dieser schrecklichen Unternehmung begleiten sollte, und dies sey auch geschehen. Beyde hätten mit dem Mascharegnas die Maasregeln zu Ausführung ihres Vorhabens verabredet:

Sie beyde sowohl als Mascharegnas hätten sich verschiedene mal sowohl zu Pferde als zu Fuß hinbegeben, um die Kutsche des Königs kennen zu lernen. Zu dem Ende hätten sie auf des Mascharegnas Befehl zwey ganz unbekannte Pferde kaufen müssen: Er habe auch unbekanntes Gewehr kaufen sollen, es aber nicht gethan, sondern sein Gewehr genommen, und ein andres nebst zwey Pistolen von einem Fremden geborgt, solche auch gleich nach dem Angrif wieder überliefert. Dieses wäre das Gewehr gewesen, das sie auf den Wagen des Königs abgefeuert. Die Belohnung, welche diese Bösewichter von dem Mascharegnas auf verschiedenemal bekommen, wären 40. Lisbonninen gewesen. Gleich nach gethanen Schüssen auf den Wagen des Königs, wäre er, Alvares nebst seinem Schwager eiligst nach Lissabon gejagt. Zwey Tage darauf sey Alvares zum Azevedo gekommen, und habe mit ihm gezankt, daß das Schiessen zu nichts geholfen, auch den Finger auf den Mund gelegt, und hinzu gesetzt: Nimm dich in acht und schweige, denn der Teufel kan es nicht wissen, wenn du es nicht sagest. Er habe ihm auch gerathen, die Pferde nicht sogleich zu verkaufen, damit daraus nicht vielleicht ein Verdacht

entstünde. Es ist also unleugbar, daß diese die beyden Ungeheuer waren, welche auf die geheiligte Person des Königs feuerten.

XIV. Der achte welcher zu dieser Verrätherey verleitet ward, war der Kammerdiener Emanuel Alvarez, der seinen Bruder Anton, den Königsmörder nicht nur mehrere mal holte, sondern auch seinem Herrn Mäntel und Perucken verschafte, womit er sich in der Nacht des Angrifs verkleidete. Er verschwieg dieses so lange bis er festgesetzt ward, so wie auch alle Umstände des Angrifs, die ihm sein Bruder vier Tage nachher erzehlt hatte. Er war auch derjenige, welcher auf dem Landgute Azeitao sich wiedersetzte, und gegen den Sekretär de Leire den Degen zog, als dieser den besagten Mascharegnas, welcher sich mit der Flucht retten wollte, herzhaft ergrif.

XV. Der neunte welcher in die Verschwörung verwickelt ward, war der Lakey Johann Michele, dieser begleitete den Mascharegnas, welcher selbst aussagte, daß dieser bey ihm unter dem Bogen gewesen, als er auf den Kutscher des Königs geschoßen, und ihm das Gewehr versagt habe.

XVI. Es ist ferner erwiesen, daß die drey Häupter der Verschwörung mit Beyhülfe der

übrigen Mitglieder derselben den Angrif in der Nacht vom 3. Sept. ausgeführt haben, und zwar mit so viel Ueberlegung und Vorbedacht, daß obgleich die That an sich schon schrecklich genug ist, sie doch noch viel strafbarer durch die Art der Ausführung wird, wie folget.

XVII. Nachdem die Verschwörung durch die beyden gottlosen Häupter den Mascharegnas, und die Eleonora von Tavora zu Stande gebracht worden, ward eine schändliche Collekte unter den Mitgliedern angestellt, um die geringe Summe von 192000 Rees *) aufzubringen, welche die beyden Mörder Alvares und Azevedo zur Belohnung erhielten; zwey Tage vor dem Anfall schickte Don Ludwig Bernhard von Tavora zwey Pferde mit Sattel und Zeug in des Mascharegnas Stall, und Franz d'Assisi von Tavora schickte ebenfalls durch den Korporal Romeiro in der Nacht des Anfalls drey dahin. In dieser Nacht ließ besagter Mascharegnas auch noch vier von seinen eignen Pferden hinter der Wohnung seines Sekretärs de Mattos in Bereitschaft halten. Diese neun Pferde, und die zwey von den Mördern Alvarez und Azevedo mach-

*) 1000 Rees machen etwas über ein und einen halben Thaler.

ten also zusammen eilfe aus, ohne die, welche die übrigen Mitverschwornen ritten. Mit diesen begaben sie sich insgesamt auf die verschiedenen verabredeten Posten auf dem kleinen Wege zwischen der äussern Ecke der sogenannten mitlern Villa, und der südlichen Ecke der obern Villa, welchen Weg der König insgemein nimmt, wenn er allein ausfährt, wie denn auch in der schrecklichen Nacht vom 3. Sept. geschahe: und dies blos in der Absicht, daß der König, wenn er einer Partey entgienge, der andern in die Hände fiele.

XVIII. Als der König sich näherte, kam Mascharegnas, das Haupt der Verschwörung gleich unter dem Bogen, wo er seinen Stand genommen, nebst seinem Bedienten Michele, und noch einem Mitschuldigen hervor, und schoß auf den da Costa des Königs Kutscher: allein das Gewehr versagte, welches der Kutscher aus den Funken sahe, und deswegen ohne dem Könige ein Wort zu sagen, so geschwind mit den Mauleseln als möglich fortjagte, um den fernern Schüssen zu entkommen. Dies war das erste Wunder, welches das theure Leben Ihro Maj. erhielt, das sobald der Kutscher fiel, gewiß verloren war.

XIX. Dieses Jagen des Kutschers machte,

daß die beyden in der Nähe befindlichen Mörder nicht so bequem auf den Wagen und die Stelle, wo sie gewiß zu treffen dachten, feuern konnten, weil sie im Gallop so gut sie konnten schoßen, wodurch denn die noch zu sehenden Löcher im Wagen, und die schweren und gefährlichen Wunden des Königs an der rechten Schulter und Obertheil des Arms entstunden; sechs Körner von groben Schrot, hatten auch die Brust des Königs verwundet. Man wehlte lieber groben Schrot als Kugeln, weil man dadurch das barbarische Vorhaben desto weniger zu verfehlen dachte; dies ist das zweyte Wunder der göttlichen Vorsicht, weil man nicht begreifen, noch vielweniger es einem Zufall zuschreiben kan, wie die beyden starken Schüsse mit groben Schrot aus scharf geladenen Gewehren durch den Wagen gehen konnten, ohne die darin sitzenden zu tödten, und daß der eine nur den äussern Theil des Arms berührte und der andere zwischen dem Arm und dem Leibe des Königs durchgieng.

XX. Das dritte Wunder ist, daß Ihro Maj. bey diesem Schrecken Ihre gewöhnliche Heiterkeit behielten, Muth und Ueberlegung genug hatten, zu bedenken daß sie, wenn sie

nach dem Pallast führen, sich von dem Wundarzt, der in Junqueira wohnt, entfernten, und daß Sie zuviel Blut verlieren müsten, bis solcher geholt würde. Ihro Maj. faßten also den Entschluß sich gleich nach dem Hause des Wundarztes bringen zu lassen: Sie wollten sich auch nicht eher verbinden lassen, als bis sie Gott für ihr erhaltnes Leben gedankt, und das heil. Sakrament empfangen hatten. Der König beichtete kniend, und unterwarf sich alsdann erst der Untersuchung seiner Wunden. Ein neues Wunder göttlicher Leitung, war der glückliche Entschluß des Königs schleunig umzukehren, weil er sonst gewiß einem der folgenden auf ihn lauernden Posten in die Hände gefallen wäre.

XXI. Es erhellet ferner aus den Akten daß diese Verschwornen, so verhärtet und von der göttlichen Gnade verlassen waren, daß sie nachdem sie von ihren Posten durch verschiedne Wege weggeritten, in derselben Nacht hinter dem Garten des Mascharegnas wieder zusammen kamen, und anstatt ihre Bosheit zu bereuen, vielmehr eine Freude darüber hatten. Mascharegnas schlug voller Wuth mit den Worten auf sein Gewehr, welches versagt hatte; daß dich der Teufel hole, weil du mir

nicht dienest, wenn ich es haben will. Als der alte Marquis von Tavora einige Zweifel äusserte, ob der König auch würklich erschossen seyn möchte: gab Mascharegnas die gottlose Antwort, es ist nichts daran gelegen; wenn er nicht tod ist, so soll er noch sterben; worauf einer der Verschwornen sagte: Es kömmt aber darauf an, daß der König auch ausgehe. Joseph Maria von Tavora fragte ängstlich nach dem Mitschuldigen Michele weil dieser noch nicht zur Versammlung gekommen war. Den folgenden Morgen nach der That versammleten sie sich abermals im Hause des Mascharegnas: da denn einige grosse Klagen führten, daß die Mörder Alvares und Azevedo nicht besser gezielet, und das boshafte Vorhaben so schlecht ausgeführt; andre hingegen sich rühmten, daß sie es besser gemacht haben würden, wenn der König bey ihren Posten vorbey passirt wäre, und daß der König bey Fortsetzung der Fahrt nicht mit dem Leben hätte davon kommen sollen.

XXII. Es ist bekannt, daß wenn auch alle die unleugbaren Beweise, wie in ähnlichen Fällen oft zu geschehen pflegt, gefehlt hätten, welche die Existenz dieser abscheulichen Verschwörung erhärten, schon der Verdacht eines

Verbrechens von dieser Art hinlänglich ist, es zu bestrafen: weil in diesem Fall der Verdacht die Stelle der völligen Ueberführung vertritt, und denjenigen, der ihn wieder sich hat, gravirt, und nöthiget das Gegentheil so deutlich zu beweisen, daß er jenen völlig aufhebet. Nun aber ist es nicht blos ein einziger Verdacht, sondern eine ganze Menge, welche die Häupter der Verschwörung, insonderheit Mascharegnas, und die gottlosen Jesuiten gegen sich haben.

XXIII. Es ist ferner bekannt, daß man nach den Rechten annimmt, daß derjenige welcher einmal gottlos gehandelt, es auch allezeit sey, und folglich auch fähig seyn wird ähnliche Bosheiten, als die er bereits begangen, wieder zu begehen. Nun aber war es nicht ein gottloser Anschlag sondern viele, welche jene Ungeheuer wieder den König und seine Regierung seitdem er den Thron bestiegen ausgeübet haben.

XXIV. Es ist ferner erwiesen, was die Jesuiten betrift, daß solche, als sie sahen, daß sie bey den erleuchteten Einsichten Ihro Maj. schlechte Hofnung hatten, den Despotismus, den sie sich bey allen Geschäften des Hofes anmaßten, zu behaupten, noch ihre Usurpatio-

ten in den übrigen drey Welttheilen, noch weniger die in Brasilien erregte Rebellion zu bemänteln; allerley Verleumdungen und Kabalen wieder den König und die öffentliche Ruhe anstifteten, um Ihro Maj. bey Inn- und Ausländern gehäßig zu machen, und verschiedenemal Aufruhr im Reiche und am Hofe zu stiften, und das Reich in Krieg zu verwickeln. Aus diesem allen erhellet, daß die Jesuiten gegen den König und sein Reich die größten Ungerechtigkeiten begangen, und daß sie also, wenn auch andere Beweise fehlten, doch den in Rechten gegründeten Verdacht auf sich geladen, daß sie den oft besagten Anfall auf des Königs Person, nach und nach angezettelt, und daß sie also deswegen so lange schuldig zu erachten, bis sie unumstößlich beweisen, daß es andre gewesen.

XXV. Es ist eine ausgemachte Sache, daß niemand ein groß Verbrechen begeht, wenn er nicht einen großen Vortheil dadurch zu erlangen hoft, und daß derjenige welcher den großen Vortheil von dem Verbrechen hat, es auch sey der das Verbrechen begangen, bis er sich unleugbar rechtfertiget, daß es ein andrer sey. Da nun die Jesuiten den wichtigen angezeigten Nutzen davon hoften, und es durch ihre

Thathandlungen bey dieser Beschwörung bewiesen, indem sie voraussetzten, daß mit dem Leben des Monarchen, auch dessen Regierung aufhören würde: so wäre dieser Verdacht allein den Rechten nach schon hinlänglich einen Beweis abzugeben, daß die Jesuiten dieses abscheulichen Verbrechens schuldig sind: zumal wenn man erweget, daß ihre unersättliche Begierde, sich immer mehr Besitzungen im Reiche zu erwerben, eben so groß ist, als das in der Nacht vom 3ten Sept. begangne Verbrechen.

XXVI. Die in den Akten befindliche und aus dem Verdacht gegen sie hergeleiteten Beweise bekommen dadurch ihre größte Stärke, daß man anmerkte, daß die Jesuiten gerade zu der Zeit, da der König ihre Projekt vereitelte, die Beichtväter abschafte, und allen dieses Ordens den Hof verbot, anstatt sich wegen der begangenen Fehler zu demüthigen, vielmehr das Gegentheil thaten, mit stolzer Miene öffentlich einher giengen, und sich rühmten, jemehr man sie vom Königl. Pallast zu entfernen suche, desto mehr halte der Adel es mit ihnen: sie droheten, theils selbst, theils durch ihre Anhänger mit gröster Dreistigkeit dem Pallast gegen das Ende des abgewichenen

Augusts, göttliche Strafen, meldeten solche durch Briefe in andern Ländern: und erklärten sich, daß der König im September sein Leben endigen würde: und eben dieses Prognosticon hatte ihm Malagrida im Tone einer Prophezeiung in Briefen an verschiedene Personen vom Hofe gestellt. Man bemerkte ferner als etwas dem vorhergehenden wiedersprechendes, daß nach Gefangennehmung der Verschwornen am 13. Dec. der Provinzial Enriquez und andre Jesuiten in ihren Briefen vom 19. Dec. darauf nach Rom statt der bisherigen stolzen Ausdrücke, und Prophezeihungen von göttlichen Strafen und Todesfällen, einen weit demüthigern Ton annahmen, die Gefangennehmung der obbesagten Mitverschwornen wegen des nächtlichen Anschlags meldeten, und zugleich anzeigten, daß ihre sämmtlichen Klöster besetzt wären. Sie empfahlen sich dem Gebet der Väter in Rom, und konnten ihre Furcht nicht verbergen, weil man sie zu Mitschuldigen des Anschlags mache, und von Gefängnißen, Verweisung, und gänzlicher Verbannung aus dem Reiche rede. rc. Aus diesem so verschiednen und widersprechenden Ton in ihren Briefen, kan man nichts anders schliessen, als daß sie gewiß auf die

Ausführung des Anschlages hoften, und deswegen vor demselben so stolz redeten, und allerley boshafte Prophezeiungen ausstreuten: daß sie aber nach der Arretirung vom 13. Dec. sich und ihre Gehülfen für entdeckt, verloren, und der Strafe nahe gehalten, weswegen denn nothwendig der angenommene Stolz fallen, und an dessen Stelle Verwirrung und Beschämung treten mußten, weil sie ihres Verbrechens überzeugt waren, und kein Mittel sahen, solches zu verbergen, und die Verstellung womit es begangen war, zu bemänteln.

XXVII. Was das andre Haupt der Verschwörung den J. Mascharegnas ehemaligen Herzog von Aveiro betrift, so hat er, wenn auch keine andre Beweise vorhanden wären, Verdacht genug wieder sich, um ihn blos dieserwegen zu verurtheilen, und zwar besteht dieser in folgenden: Die schlechte Aufführung des Beklagten ist hinlänglich bekannt. Noch bey Lebzeiten Königs Johann V. bey seinem Tode, und seit Antritt der Regierung Ihrer jetztregierenden Maj. bis jetzt, hat er beständig Kabalen am Hofe gemacht, in keiner andern Absicht, als um die Maasregeln des Königs sowohl im Kabinet als in den Tribunalen zu hintertreiben, und dazu die Minister

und Anhänger von seiner und seines Oheims des Pater Gaspare Partey gebraucht: so daß die Wahrheit entweder nie zu den Ohren des Monarchen kam, oder dieser erschlichene und auf falsche Nachrichten gegründete Entschliessungen fassen mußte. Ein andrer wichtiger Verdacht fällt auf ihn wegen des großen Nutzens, den er durch Begehung des Meuchelmordes zu erlangen hofte, und der hinlänglich in den Akten erwiesen ist, auch aus seinem vorigen Betragen erhellet. Seine Aufführung vor und nach dem Anschlage war eben so wie der Jesuiten ihre beschaffen; vorher machte er sich durch seinen unerträglichen Stolz bey jedermann verhaßt; als aber die That mißlung, und die Gesundheit des Königs sich besserte, so verwandelte sich dieser Stolz in solche Furcht, daß ihm sein böses Gewissen nicht mehr erlaubte bey Hofe zu erscheinen, sondern er begab sich auf sein Landgut Aceitao, wo er gefangen genommen ward, nachdem er vorher einen Versuch gemacht zu entfliehen.

XXVIII. Eben dieses ist auch von dem dritten Haupte der Verschwörung, der Donna Eleonora ehemaligen Marquisin von Tavora erweislich. Ihr Stolz und unersättlicher Ehrgeiz, dergleichen man noch nie bey Personen

ihres Geschlechts gesehen, ist bekannt genug, und machte sie zu jeder Handlung, vorzüglich zu dem Anschlage auf den König fähig Durch diese blinde Leidenschaft hingerissen, lag sie nebst ihrem Gemahl den König an, sie in den herzogl. Stand zu erheben, obgleich ihre geringe Dienste schon seit dem Jahre 1749. da sie nach Indien giengen bereits belohnt waren, um so vielmehr da die portugiesische Geschichte kein Beyspiel aufweisen kan, daß jemand wegen noch weit wichtigerer Dienste, z. E. im Kriege mit dem Herzogl. Titel beehret worden. Nichtsdestoweniger lagen sie beyde den Staatssekretär unaufhörlich an, daß er ihnen diese Gnade auswürken möchte, und forderten sie mit einen stolzem Ton, als wenn er ihnen von rechtswegen zukäme: der Staatssekretär muste ihnen endlich jedoch auf eine höfliche Art zu verstehen geben, daß sie zu ihrem Verlangen durch keine Exempel berechtiget wären. Diese verfehlte Absicht war schuld, daß die Marquisin sich mit dem Herzog von Aveiro vereinigte, und sich zu einem der Häupter von der durch ihn angezettelten Verschwörung aufwarf, blos zu dem Ende, daß sie durch Begünstigung des Herzogs, wenn der König aus dem Wege geräumt wäre, den herzoglichen

Titel erhalten möchte. Endlich ist bekannt, daß der ausserordentliche Stolz, welchen sie bis zur Nacht des 3. Sept. beybehielt, auf einmal niedergeschlagen ward, und daß sie seit der Zeit nichts als Verwirrung und Niedergeschlagenheit blicken ließ.

XXIX. Nachdem nun dieses alles reiflich erwogen, und in den Akten bestätigt worden, so hat das Gericht, dem Ihro Maj. die Vollmacht gegeben, um diese gottlose Verbrecher mit der schuldigen, und ihrer Schandthat gemäßen Strafe zu belegen, solche folgendermassen verurtheilet:

Joseph Mascharegnas, dem schon alle Ehre, und Vorrechte eines Portugiesen und Vasallen, und der Orden des heil. Jacobs, dessen Commendant er war, genommen worden, soll als einer der drey Häupter und vornehmsten Mitverschwornen mit Stricken gebunden unter Vortretung eines Ausrufers nach dem Platze Caes zu Belem auf ein zu dem Ende errichtetes hohes Gerüst, damit ihn das Volk, dem er durch sein schreckliches Verbrechen so viel Aergerniß gegeben, recht sehen könne, gebracht, mit den gewöhnlichen acht Stössen auf den Beinen und Armen lebendig gerädert, alsdenn zum Scheusal aufs Rad geflochten,

endlich nebst dem Gerüste verbrannt, und die Asche ins Meer gestreuet werden, damit nicht das geringste Andenken von ihm übrig bleibe. Und obgleich seine Güter durch den Spruch des Tribunals der Ritterorden bereits confiscirt und zur Krone geschlagen sind, wie es bey Majestätsverbrechen der obersten Klasse üblich ist; so hat das Gericht der Inconfidenza den König ersucht, weil es ein so schreckliches Verbrechen ist, daß die Gesetze nicht einmal eine proportionirte Strafe bestimmen, ihm Vollmacht zu ertheilen, ausserdem noch andre, die sie nach Gutdünken durch Mehrheit der Stimmen nöthig finden wird, zu verordnen. Weil die Beysitzer es demnach für schicklich halten, daß das Andenken eines solchen Verbrechers ganz von der Erde vertilgt werde, so verurtheilen sie den Beklagten, daß nicht nur sein Wapen zerbrochen, und wo es sich findet, vernichtet, sondern daß auch sein Haus niedergerissen, dem Erdboden gleich gemacht, und der Platz mit Salz bestreuet werde, ferner daß auch alle Fideicommisse, und Majorate des Hauses Aveiro aufgehoben, und zur Krone geschlagen werden sollen; wo sich Akten oder Ansprüche davon finden, die sollen cassirt und annullirt, und wenn solche in Zukunft von

Privatpersonen in Gerichten angeführt wür-den, als ungültig angesehen werden ꝛc.

Zu gleicher Strafe verurtheilen wir den Beklagten durch seine Frau verführten Franz de Assis von Tavora. Das andre Haupt der Verschwörung, welcher ebenfalls seines Adels und aller Titel von dem Gericht der Ritteror-den beraubt, und unserm Gericht übergeben worden; weil er und seine Frau sich zu Häup-tern dieser verruchten Verschwörung aufge-worfen, und die ganze Familie dazu verleitet, sich auch gerühmt, ihre Familie wäre, da sie sich mit einander verbunden, allein hinläng-lich gewesen, diese schreckliche That auszufüh-ren: so verordnen wir, daß niemand wes Standes er auch sey nach Publication dieses Urthels, sich des Namens Tavora wieder bedie-nen, oder sogleich aller Güter, die zur Krone geschlagen werden, und aller Vorrechte eines Portugiesen verlustig seyn soll.

Die beyden Ungeheuer Alvares und Aze-vedo welche die Schüsse gethan, und den Kö-nig verwundet haben, sollen mit Stricken ge-bunden nach denselben Platz geführt, an hohe Pfähle gestellt, und lebendig verbrannt wer-den, damit nichts als Asche übrig bleibe, die ins Meer geworfen werden soll. Ihre Güter

sollen eingezogen, ihre Häuser dem Erdboden gleich gemacht, und der leere Platz mit Salz bestreuet werden. Weil aber Joseph Polycarp Azevedo entflohen ist, so wird allen Tribunalen Ihro Maj. anbefohlen sich zu bemühen, seiner, wo er auch in der Welt anzutreffen seyn mag, habhaft zu werden: ein jeder soll Vollmacht haben ihn zu tödten, würde er ihn aber dem Senator des Pallasts und Richter der Inconfidenza Pedro Gonsalves Cordeira Pereira lebendig überliefern, so soll er 10000 Crusaden, und wäre es ausser dem Reiche 20000 Crusaden zur Belohnung, und die Erstattung aller Transportkosten erhalten.

Die Beklagten Ludwig Bernhard Tavora, Hieronymus d'Ataide, Joseph Maria von Tavora, Blasius Joseph Romeiro, Johann Michele und Emanuel Alvares verurtheilen wir, daß sie mit Stricken gebunden auf das Gerüste geführt, vorher strangulirt und alsdann an Armen und Beinen gerädert, alsdann verbrannt, und die Asche ins Meer geworfen werde. Ihre Güter sollen gleichfalls zur Krone geschlagen, ihre Häuser dem Erdboden gleich gemacht, die Plätze mit Salz bestreut, und ihre sämtlichen Wappen zerbro-

chen, und ihre Kinder und Enkel für infam geachtet werden.

Die beklagte Eleonora Frau des Franz d'Assis von Tavora verurtheilen wir aus verschiedenen billigen Betrachtungen, ob sie gleich eine schwerere Strafe verdient hätte, daß sie mit Stricken gebunden, auf das Gerüst geführt, daselbst enthauptet, alsdann verbrannt, und ihre Asche ins Meer geworfen werden soll. Ihre Güter sollen gleichfalls eingezogen, und es in allem Stücken so wie bey der Vertilgung des Andenkens von dem beklagten Mascharegnas, und Franz d'Assis von Tavora gehalten werden.

Im Pallast der Madonna de Ajuda den 12. Jan. 1759.

Unterschrieben von den drey Staatssekretarien als Präsidenten und von Bordeiro, Pacheco, Beccalhao, Lima, Souto, Oliveira, Machado. In Gegenwart und mit der Unterschrift des Prokurators der Krone.

Anmerkungen über dieses Urthel.

Wir wollen einige Anmerkungen über ein paar Punkte, die in diesem Urthel für gewiß ausgegeben werden, hinzusetzen. Es heißt die Herrn von Tavora, der Graf Atouguia und Herzog von Aveiro, hätten sich in Parteyen

getheilt, um den König in der schrecklichen Nacht aufzulauern. Wir wissen aber zuverläßig, daß in derselben Nacht, im Hause Tavora ein großer Ball war, wozu viele Vornehme und die ganze Familie eingeladen waren, und der bis an den hellen Tag dauerte. Es ist schwer zu glauben, daß sie diese Lustbarkeit zu einer Zeit anstellten, da sie das schrecklichste Vorhaben gegen den König im Schilde führten. Eine solche Leichtsinnigkeit scheint fast unmöglich, inzwischen zielt der Minister darauf, wenn er im Urthel sagt: Wer einmal böse gehandelt hat, u. s. w. sie waren zu gewohnt an Verschwörungen, Verrätherеien und an die schrecklichsten Bosheiten, daher giengen sie aus Gewohnheit vom Ball zum Morde, und vom Rausch zum Angriff auf den König.

Der Minister behauptet, der Herzog habe mit den Jesuiten häufige Conferenzen in ihren Häusern vom heil. Anton und vom heil. Roch gehabt, darin man sich über den Königsmord berathschlaget: da die ganze Stadt doch damals wuste, daß der Herzog nie einen Fuß in die Häuser der Jesuiten gesetzt, sondern nur einmal, wie er den König bey einer gewissen öffentlichen Gelegenheit begleitet, in der Kirche des heil. Antons, und zweymal bey ge-

lehrten Disputationen in der von St. Rock gewesen; folglich war er seit dem Ende des May weder in ihre Collegien noch in ihre Kirchen gekommen. Aber so wie der Minister den Haß des Herzogs wieder die Jesuiten, wovon kein Mensch etwas wuste, und daß sie sich wegen des Anschlags auf den König mit einander ausgesöhnt, in Erfahrung brachte, so erfuhr er auch vermuthlich ihre nächtlichen Zusammenkünfte.

Der Minister setzt bey den Beschuldigungen gemeiniglich hinzu: Es ist bewiesen, daß Beklagter schuldig ist ꝛc. Inzwischen weiß kein Mensch in Lissabon, daß vor dem Tribunal der Inconfidenza jemand als Zeuge oder als Kläger wieder die Schuldigen erschienen, gleichwohl hätten doch bey einem Verbrechen, wofür man, wie es im Urthel heißt, nach Proportion der Grösse, nicht einmal in den Gesetzen eine Strafe findet, billig unverwerfliche Zeugen seyn sollen. Dies war ein elender Schuster, welcher des Nachts Liebeshändel mit einer Magd des Herzogs hatte, und aussagte, er habe von der Verschwörung reden hören. Wenn es §. 25. heißt, man begehe kein großes Verbrechen ohne Hofnung eines großen Vortheils; so konnte der Schuster,

welcher geadelt ward, und ausser einem schönen Gute noch 2500 Dukaten zum Geschenk bekam, sich leicht zu einem falschen Zeugniß verleiten lassen. Dazu kommt, daß die den Angebern ausgesetzte Prämie erst nach der Gefangennehmung der Mitschuldigen versprochen ward; und die Hofnung eines großen Vortheils konnte einen niederträchtigen Menschen, wie den Schuster, der seine Umstände zu verbessern hofte, leicht bewegen eine falsche Aussage zu thun.

Nach diesem Urthel zu urtheilen, mußte Portugal noch sehr in seiner Kindheit und Unwissenheit seyn, weil kein Gesetz wieder den Königsmord gegeben war, und weil keine Strafe nach Proportion der Grösse des Verbrechens bestimmt war. Von so vielen Ermordungen der römischen und türkischen Kaiser, von so vielen Verschwörungen gegen die Regenten der europäischen Staaten hätten die portugiesischen Gesetzgeber nichts wissen sollen? War ihnen die Ursache der schrecklichen noch im vorigen Jahre an den Damiens in Frankreich vollzogenen Strafe unbekannt? In dem kleinen Buche, welches der Minister in eben diesem Jahre unter dem Titel: gottlose Irthümer drucken ließ, redet er eine ganz andre

Sprache: da heißt es dieses Verbrechen wäre bey dem Jesuiten seit der Stiftung ihres Ordens etwas gewöhnliches gewesen, und alle eines unnatürlichen Todes gestorbne Regenten hätten es ihnen zu verdanken. Noch ehe das Urthel der Verschwornen erschien, hatte der Minister bereits, die Kutschen, Pferde, und Möblen des Herzogs von Aveiro öffentlich verkauffen lassen, welches ein deutliches Merkmal war, was ihm bevorstund.

Hinrichtung der Schuldigen. Den 13. Januar sahe man mit Anbruch des Tages auf dem Platze von Belem gegen dem Tagus über ein 18. Fuß hohes Gerüst aufgerichtet, und mit vieler Cavallerie und Infanterie unter den Waffen besetzt. Eine unzehlige Menge Volks hatte sich zu diesem ungewöhnlichen Schauspiel eingefunden; selbst auf dem Fluße waren viele Fahrzeuge mit Zuschauern. Der Tag war noch nicht angebrochen, so ward Alvarez des Herzogs Kammerdiener bereits auf das Gerüst gebracht, und in einem Winkel angebunden, um hernach verbrannt zu werden. Gegen ihm über band man eine Figur an, die den zu Aceitao entwischten Azevedo vorstellen sollte. Die erste, welche nach dem Todesurtheil erschien, war die Marquise Eleonora, sie gieng zwischen zwey

Geistlichen mit heitrer Miene, und die Augen auf ein Kruzifix geheftet: Ihre Kleider waren dieselben, die sie des Morgens bey der Arretirung angezogen hatte, und sie war kaum anständig bekleidet. Sie bestieg das Gerüst unerschrocken, und gieng auf den Stuhl zu, wo sie der Scharfrichter erwartete. Das Volk beobachtete ein tiefes Stillschweigen, und sahe mit Bewunderung eine der angesehensten, vornehmsten und klügsten Damen des Reichs, in dieser traurigen Lage. Als der Scharfrichter ihr die Füsse binden, und ihre Röcke etwas in die Höhe heben wollte: sagte sie: Fort, rühre mich nicht an, was ist das für eine Unverschämtheit. Der Scharfrichter bückte sich, und bat sie um Verzeihung, worauf sie ihren Ring vom Finger zog, und ihm solchen mit den Worten gab: Nimm hin, das ist das einzige was ich noch auf der Welt habe, mein Sohn, und thue deine Schuldigkeit. Gleich darauf empfieng sie den Streich, und der Kopf fiel in ihren Schooß, unter unzehligen Thränen der Zuschauer, welche fast alle das Gesicht abwendeten, um den Streich nicht zu sehen. Die Ursache, warum der Anfang mit Donna Eleonora gemacht ward, wuste der Minister nur allein. Die Königin und die Prinzeßin

von Brasilien hatten viel Mitleiden für sie bezeigt, und baten für ihr Leben, deswegen befahl der Minister die Vollstreckung des Urthels zu beschleunigen. Sie hatten auch würklich des Morgens Verzeihung beym Könige ausgewirkt: als die glückliche Nachricht aber ankam, war sie bereits tod. Der Körper der Marquisin ward auf einen Tisch gelegt und mit einer Wachsleinwand bedeckt.

Nachher kam Joseph Maria von Tavora einer von ihren Söhnen 21. Jahr alt, welcher fast zu gleicher Zeit erdrosselt, und ihm Arme und Beine mit einer schweren eisernen Keule zerschlagen wurden. Darauf litten der Graf von Atouguia, und der Marquis Ludwig Bernhard dieselbe Strafe; der letzte ward wegen seiner Jugend, schönen Ansehens und liebenswürdigen Charakters allgemein beklagt. Gleich darauf traf die Reihe den alten Marquis, welcher lebendig gerädert ward, aber aus Gnaden den ersten Stoß auf die Brust bekam, welcher ihn fast tödtete. Auf gleiche Weise wurden, Romeiro, Michele und Alvarez lebendig gerädert. Den Beschluß machte der Herzog. Dieser erschien auf dem Schavott in dem Schlafrocke, darin er arretirt war, und zu desto größern Schimpf fast mit nackten

Hüften, und Armen. Er ward lebendig gerädert und schrie entsetzlich bis er zwey Stösse auf die Brust bekam, wovon er starb. Darauf wurden zwey Galgen auf das Gerüste gesetzt, und an einem Fereira, und am andern das Bildniß des Azevedo aufgehangen: dem ersten wurden vorher die Körper der Hingerichteten gezeigt. Endlich wurden die brennbaren Materien unter dem Gerüste angezündet, dieses mit allen Körpern, und dazu gebrauchten Instrumenten verbrennt, und die Asche hernach ins Meer geworfen.

Dieses tragische und schreckliche Schauspiel, erfüllte das ganze Volk mit Abscheu und Furcht, ein jeder beklagte das Schicksal dieser angesehenen und eines bessern Glücks würdigen Familien. Der Minister gab dem Könige gleich von der Vollziehung des Urthels Nachricht, und hofte dessen Beyfall zu erhalten, ward aber kalt und traurig empfangen, welches die Reue des Königs genugsam andeutete. Der Minister suchte die Nothwendigkeit der Hinrichtung der übrigen Arrestanten darzuthun, aber der König gab zur Antwort, er wolle kein Blutvergiessen mehr haben. Dadurch unterblieben die Strafen der übrigen, welche noch im Gefängniße saßen, und wofür sich jeder-

mann fürchtete. In der Folge ward auch das Uebrige des Urthels vollzogen: die Palläste des Herzogs von Aveiro, und der Herrn von Tavora wurden niedergerissen und die Plätze mit Salz bestreut. Alle Verwandte des Hauses Tavora musten den Namen ändern; ihr Stammgut bekam einen andern Namen, und der durch dieses Gut fliessende Fluß Tavora, ward der todte Fluß benannt. Allenthalben wo ihre Namen stunden, in Inschriften, öffentlichen Orten, privat und öffentlichen Schriften, in Archiven und Tribunalen wurden sie ausgestrichen, und alle diesen Familien ertheilte Privilegien aufgehoben.

Der Graf Obidos will seine Freiheit nicht als eine Gnade.

Der einzige unter allen Gefangenen, dem der Minister die Freiheit schenken wollte, war der Graf von Obidos. Er ließ ihm sagen, er könne sein Gefängniß verlassen; aber der Graf verlangte aus einem edlen Stolze, erst ein förmliches Urthel, um zu wissen, warum er in Arrest gekommen. Diese Antwort beleidigte den Minister, der ihn im Gefängniße ließ, wo er bald darauf starb.

De Souza Calharis stirbt im Gefängniße.

Don Emanuel von Souza Calharis beschloß sein Leben ebenfalls im Gefängniße, und sein Leichnam ward, wie der von dem ärgsten Missethäter auf einer Leiter heraus getragen.

So behandelte man einen Mann der durch Geburt, Reichthum, und Rang als Kapitän der Leibgarde am Hofe in großen Ansehen stand. Der König liebte ihn, und fragte als er ihn nicht bey Hofe sahe, einige Tage nach seinem Tode, wo sein Emanuel wäre. Einer von den Hofleuten antwortete, er wäre im Gefängniß gestorben: worauf der König eine große Gleichgültigkeit bezeigte, und kein Wort weiter sagte.

Der Gräfin Atouguia, welcher anfangs ein gleiches Schicksal als ihrer Mutter der Donna Eleonora bestimmt war, ließ der Minister statt des Todesurtheils Gnade ankündigen. Sie war bey der Arretirung hoch schwanger: kaum war sie im März aus den Wochen, so ward ihr gemeldet, daß sie den Kopf verlieren sollte, aber in wenigen Stunden darauf das Leben geschenkt. Sie hätte es für Schrecken über diese Nachricht fast verloren, man sagte sie auch schon in der Stadt tod: Aber durch die Gerechtigkeit der jetzigen Königin, ist sie nachdem sie 21. Jahre in der Schande gelebet, für völlig unschuldig erklärt, wie wir im fünften Theil sehen werden.

Das Gefangennehmen vieler angesehenen Personen, dauerte viele Tage fort, und sie Neue Gefängniße.

wurden fast alle in geheime Gefängniße gebracht. Die alten waren nicht hinlänglich, der Minister ließ also neue bauen, die nicht länger und breiter als 4. Fuß waren, und 6. Fuß dicken Mauern hatten. In diese wurden vornehme Herrn gesteckt, die an ihre geräumigen Palläste gewohnt waren. Eine Menge Gefangener, deren Namen wir übergehen, wurden nach den portugiesischen Besitzungen in Indien und Afrika geschickt. Die merkwürdigste Einschiffung derselben, war die nach Maragnon; sie geschah den 6. Okt. 1759 des Nachts, einer ward nach dem andern mit einer Maske vor dem Gesichte, und unter Bedeckung von 12. Grenadiers an Bord gebracht. Man war neugierig, wer sie seyn könnten, es ist aber nie etwas davon bekannt worden.

Arrest des Enserabodes.

Im December kam der im Haag als Gesandter gestandene Anton Freire Andrade d'Enserabodes zurück, kaum war er vom Bord; so sperrte man ihn in eines der geheimen Gefängniße ein, und niemand begrif die Ursache, warum ein in Ansehung seiner Kenntniße und Eigenschaften ehrwürdiger Mann auf einmal so hart behandelt ward.

Scharfe Anstalten.

Nachdem die vornehmsten Mitverschwornen auf diese Weise gestraft waren, und viele

andere deren Betragen dem Minister verdächtig schien im Gefängnißen steckten, so schien es daß sowohl er als der König nunmehr freye Luft schöpfen könnten, da ihre Feinde bey Seite geschaft waren. Die andern Magnaten des Reichs suchten nichts anders, als sich für den Minister in Acht zu nehmen, um nicht gleiche Härte zu erfahren. Das Volk war durch diese Hinrichtungen so in Furcht gejagt, daß es sich auf die Knie warf, wenn der despotische Minister erschien. Allein der Monarch war noch immer in Furcht, und Carvalho hielt sich nicht sicher, wovon sich bald ein neuer Beweis zeigte. Es erschien ein scharfer Befehl, daß sich niemand ohne ausdrückliche Erlaubniß vom Hofe, dem Königl. Pallast nähern, noch vielweniger hinein gehen sollte. Einen ähnlichen Befehl gab nach der Zeit Clemens XIV. in Ansehung der Jesuiten im Jahr da der Orden aufgehoben ward: er befand sich damals auf seinem Lustschloße Castel Gandolfo, und kein Jesuit durfte sich etliche Meilen umher blicken lassen.

Der Minister ließ die Wachen vor den Wohnungen vieler Vornehmen, und bey den Häusern der Jesuiten verdoppeln. Statt der französischen Köche wurden lauter Portugie- Carvalho erscheint nie ohne Garde.

sen angenommen, da man doch so viel Furcht für die Unterthanen verrieth. Der König getrauete sich vor dem 15. Jan. nicht öffentlich zu erscheinen; an diesem Tage wohnte er aber mit der Königl. Familie dem Te Deum wegen seiner Genesung in der Kapelle der Madonne von der Befreyung bey. Der Minister zeigte sich nie als unter Begleitung einiger Kavallerie, und bey Rührung der Trommel, um desto mehr Eindruck beym gemeinen Mann zu machen, daß Gonzalo di Melo wegen eines darüber gehabten Einfalls unglücklich ward, ist bereits im ersten Theil angeführt.

Er wird zum Graf von Oeyras erklärt.

Nach einem so wichtigen Dienste, war es nicht mehr als billig, daß seine bey einer so kützlichen Sache bewiesene Treue, und Eifer belohnt wurde. In dem Manifest vom 9. Dec. 1758. heißt es: wenn der Kläger oder Angeber ein Adelicher wäre, so sollte er nach Proportion der Wichtigkeit des geleisteten Dienstes einen höhern Titel erhalten. Vermuthlich dachte der Minister dabey auf sich selbst. Den 6. Junius des folgenden Jahres ward er auch würklich zum Grafen von Oeyras, unter welchem Namen wir ihn in Zukunft nennen werden, erhoben, weil der König ihn und seinen Erben die wichtigen Herrschaften Oey-

ras und Pombal schenkte. Er bekam über dieses für sich und seine Nachkommen eine Commende, die 4500 Crusaden eintrug. In dem Königl. Befehl dazu, wurden ihm die grösten Lobeserhebungen wegen seiner treuen Dienste beygelegt, und um ihn noch mehr zu ehren, erhielt er diesen Befehl öffentlich aus den Händen des Königs.

Verbot jemals eine Revision wegen des Urtheils anzustellen.

Carvalho war nichts weniger als ruhig; der Gedanke, daß man mit der Zeit die Richtigkeit des Proceßes und des Urtheils vom 12. Januar in Zweifel ziehen, wohl gar eine Revision anstellen, und die Verurtheilten selbst aus den angeführten Beweisen unschuldig finden könne, machte ihm unaufhörliche Sorgen. Um diese Revision unmöglich zu machen, hielt er es für nöthig ein Königl. Decret das bereits unterm 17. Januar datirt war, bekannt zu machen, welches das Urthel vom 12. Jan. nochmals bekräftigte, und ausdrücklich alle fernere Revision, oder gar Annullirung des Urthels untersagte. Gleichwohl hat er, noch zu Pombal, aller Bemühungen seiner Freunde und Anhänger ungeachtet, die Zeit erlebet, daß dieser Königl. Befehl aufgehoben, und den 9. Okt. 1780. des Marquis von Alorna Ansuchen für billig erkannt worden, die Revi-

sion eines Urtheils zu begehren, an dessen Richtigkeit viele wegen der darin enthaltenen Widersprüche zweifeln.

2. Abschnitt.

Die Verbannung der Jesuiten.

Unkosten um den Orden aufzuheben.

Es waren vermöge des bekannt gemachten Urthels noch andre Mitschuldige übrig, worauf die ganze Nation und alle Politiker ihr Augenmerk richteten. Aus den beyden im ersten Theile mitgetheilten Berichten des Hofes an seinen Minister zu Rom, haben unsre Leser schon abnehmen können, daß alles zum Untergang der Jesuiten eingeleitet war. Es war dem Grafen von Oeyras viel zuviel daran gelegen, als daß er hätte Arbeit, listige Wege, und Kosten sparen sollen, um seine Absicht zu erreichen. Wir wissen, daß das Breve des Pabstes wegen der Reformirung des Ordens 30000 Krusaden gekostet, wer aber, oder wie viele diese Summe am römischen Hofe bekommen, können wir nicht sagen. Der Minister machte in seinen Manifesten bekannt, das der zweyte durch die Wiedersetzung der Jesuiten in Paragay veranlaßte Krieg dem Königl. Schatze die ungeheure Summe von 20. Mil-

lionen Crusaden gekostet. Einige behaupten, daß auf die Verbannung der Jesuiten, und die Aufhebung des Ordens 8. Millionen verwendet worden. Wir wollen bey so getheilten Meinungen, weder eine blinde Vertheidigung derselben, noch eine blinde Anklage unternehmen. Um desto wichtiger ist hingegen die Nachricht von dem Betragen des Ministers bey dieser Vertreibung.

Wir kehren nun wieder zur Geschichte der übrigen Mitschuldigen, die bey dem fürchterlichen Processe erscheinen zurück. Dies sind die drey Jesuiten Gabriel Malagrida ein Italiener, und die beyden Portugiesen Johann Alexander von Souza, und Johann von Matos, welche als Anstifter und Häupter des Anschlags auf den König angegeben wurden, und in der Folge wollte man ihr Verbrechen dem ganzen Körper, wovon sie Glieder waren, aufbürden. Das Publikum erwartete ganz unerhörte Strafen für sie; denn da jene die nur Werkzeuge des Anschlags gewesen, einen so schimpflichen Tod leiden müssen; was für eine Strafe sollten also die ersten Urheber und Beförderer erdulden? Drey mitschuldige Jesuiten.

Wir lassen uns ungerne in eine Erzehlung von Dingen ein, die den Politikern durch die

öftern Wiederholungen schon bekannt genug sind. Seitdem 1754. das neue Gerücht von der Republik *in Paragay* entstand, sind bis jetzt so viel Schriften für und wider die Jesuiten erschienen, daß man eine ganze Bibliothek davon sammlen könnte. Beyde Parteyen haben ihren Eifer vielleicht zu weit getrieben, und zum Theil vortrefliche Schriften herausgegeben, welche für die unpartheiischen Leser und Zuschauer der Händel mit den Jesuiten unterhaltend gewesen sind. Der Friede ist noch nicht gemacht, ob man es gleich nach dem berühmten Breve Clemens XIV. vermuthen sollte. Es ist gleichsam nur ein Waffenstillstand gewesen, um sich zu neuen Feindseeligkeiten zuzubereiten. Die Feinde der Jesuiten gerathen bey der geringsten Bewegung in Furcht, es möchte ein Orden wieder hergestellt werden, welcher sonst Richter des Gewissens der Regenten und der Unterthanen war, alle Schulen, Collegien und Katheder im Besitz hatte, und die Macht seines vorgegebnen Despoten, oder des römischen Hofes immer mehr erweiterte.

Erster Anschlag gegen die Jesuiten.

Die erste Absicht des Ministers nach dem erhaltenen Breve der Reformation des Ordens war, sie in ihren Klöstern als in Gefängnißen

einzuschliessen, und ihnen ihre Beschäftigungen und Einkünfte zu nehmen, damit sie nach und nach von selbst eingehen, und den Credit bey dem Volke verlieren möchten. Allein der Anschlag auf den König änderte seine Gedanken: weil er ihnen solchen schuld gab, so konnte nun auch mit aller Strenge gegen sie verfahren werden.

Einige werden arretirt.

Den 11. Jan. 1759. wurden verschiedene Jesuiten des Nachts aus den Collegien, die seit dem 13 Dec besetzt waren, geholt, und in die Gefängniße zu Belem gebracht. Diese waren der Provinzial Enriquez, der Procuratorgeneral der Provinz Joh. Perdigao, der gewesene Beichtvater des Königs Joh. Moreira, der Beichtvater der Prinzeßin von Brasilien und Lehrer des Infanten, Tim. Oliveira, Gabriel Malagrida, Joh. Alexander von Souza, Joh. von Matos, und andre an der Zahl 10. Alle Papiere der Collegien wurden untersucht, alle Briefe die sie schrieben und empfiengen, geöfnet, weil man etwas zu finden glaubte, um sie zu verurtheilen. Der Doktor Siabra de Sylva bringt in dem Buche Beweise und Geständnisse, zwey Briefe der gefangnen Jesuiten an ihre Correspondenten in Madrid vom 18. Dec. zum Vor-

schein, darin sie ihren kläglichen Zustand, und die Furcht für schreckliche Strafen beschreiben, indem sie wie Schuldige behandelt wurden, und bitten man solle doch für sie beten, weil sie Söhne von einerley Vater wären: Daraus zieht er den Schluß, daß sie damit sagen wollen, jene sollten gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen, weil sie von einem Orden wären, in Betracht ihres jederzeit in ähnlichen Fällen beobachteten Systems. Darauf sucht er aus eben so wenig triftigen Gründen den unversöhnlichen Haß der Jesuiten gegen den Monarchen, und eine Reihe von Anschlägen gegen sein Leben darzuthun, um die Regierung des Staats an sich zu ziehen. Es ist sonderbar, daß man den Jesuiten einen solchen Haß gegen den König schuld gab, der sie doch nur, weil er hintergangen ward, strafte, und daß sie gegen den eigentlichen Urheber ihres Unglücks gleichgültig blieben. Wäre es nicht weit leichter gewesen eine Verschwörung gegen den Minister als gegen den König anzufangen? Das Verbrechen hätte ihnen gewiß keine so immerwährende Schande zugezogen. Sie musten entweder keine Politik und keinen Menschenverstand besitzen, oder jener Verfasser muß seine Leser für

sehr leichtgläubig halten, ihm in einer Sache die nicht die geringste Wahrscheinlichkeit hat, zu trauen.

Alle Handlungen des Carvalho zeugen von Uebereilung; er that gemeiniglich etwas, und suchte hernach die durch Eilfertigkeit begangnen Fehler gut zu machen. Die Jesuiten zu verleumden, war eben so leicht, als das Volk von der Wahrheit zu überreden, zumal da er Herr war, den Namen des Königs zu gebrauchen, wozu er wollte, und dieser bey dem gemeinen Mann einen großen Nachdruck hat.

Des Ministers Haß gegen den Malagrida.

Den Tag nach der Arretirung ward der Proceß der drey Jesuiten Malagrida, Souza und Matos unterschrieben, worin sie als Mitschuldige und Beförderer des Königsmordes erklärt wurden. Der Proceß war schon den 9. Jan. zu stande, es gehörte aber Zeit dazu, das Urthel von 29. Artikeln, und der jedem Verbrecher zuerkannten Strafe auszufertigen. Die drey Jesuiten wurden also verdammt, ohne befragt und gehört zu werden. Der Minister hatte einen Groll auf den Malagrida, wie bereits im ersten Theil gesagt ist, wegen seiner Predigten, und des Buchs vom Zweck göttlicher Strafen beym Erdbeben. Er war zwar vor zwey Jahren auf Verlangen des Mi-

nisters nach Setubal geschickt, wuste sich aber durch sein demüthiges Betragen viele Achtung und Anhang beym Volk zu erwerben. Viele Personen giengen von Lissabon dahin, um ihre geistlichen Uebungen unter seiner Leitung anzustellen, unter andern pflegte die Marquisin von Tavora bey ihm zu beichten. Der Minister suchte daraus, weil er ihr Beichtvater war, zu beweisen, er müsse auch den Anschlag vor der Ausführung gewußt haben. Die Beichtväter wissen wohl die begangnen Sünden, wenn der Beichtende sie entdeckt, aber die zukünftigen weiß Gott allein. Gleichwohl schloß der Minister, als Malagrida in einem gefundnen Briefe auf einen Gewissensscrupel der Marquisin geantwortet hatte: es wäre eine Sünde, die nicht einmal könne vergeben werden, es müsse nothwendig von dem Anfall auf den König die Rede seyn, und machte ihn als einen Beweis von des Malagrida irrigen Lehrsätzen bekannt. Der Haß des Ministers gegen den Malagrida hatte aber auch noch einen weit ältern Ursprung: denn er konnte schon sein Ansehen beym König Johann V. nicht leiden, weil dieser ihn für einen Heiligen hielt, ihn die Hand zu küssen würdigte, und seine geistl. Uebungen unter ihm anstellte.

Ein besondrer Zufall, den viele für ein Wunderwerk ausgaben, war der erste Grund von der Achtung dieses Königs für den Malagrida. Er kam als Procurator der Jesuiten aus Maragnon zurück, und sein Schif stieß im Einlaufen auf eine Sandbank im Tagus, so daß es Gefahr lief zu scheitern. Die Matrosen nahmen ihre Zuflucht zum Malagrida, welcher ganz gelassen sein Gebet an ein bey sich habendes Marienbild richtete: in dem Augenblick kaum das Schif wieder loß, und lief glücklich in den Hafen von Lissabon ein, wo man die Gefahr gesehen hatte. Das Marienbild ward in einer feyerlichen Procession, welcher der jetzige König als Prinz von Brasilien beywohnte, in die Stadt gebracht. Hierdurch setzte sich Malagrida in eine allgemeine Achtung. König Joseph gab ihm jedoch nicht so viele Beweise davon, gleichwohl versprach er ihm, bey dem ersten Eindruck des Schreckens vom Erdbeben, Andachtsübungen anzustellen, welches aber unterblieb. Der Minister hielte die so sehr gepriesenen Tugenden des Malagrida für Heucheley, sahe den Bußprediger für einen Störer der Ruhe, des gemeinen Wesens an, und schilderte ihn von dieser Seite dem Könige ab.

Berüchtigter Brief des Malagrida.

Zur Bestärkung dieser Meinung trug ein gewisser Brief viel bey, den Malagrida einige Monate, vor dem Anfall auf den König an die erste Dame des Pallasts Anna von Lorena schrieb, und sie bat Ihro Maj. für eine ihn im September bevorstehende Gefahr zu warnen. Diese wollte sich in diese kitzliche Sache nicht mengen, sondern schickte den Brief wieder an ihn zurück, welcher nachgehends auf seinem Tisch gefunden ward, als er ein paar Tage nach dem ihm ertheilten Arrest auf Befehl des Kardinalvisitators, nach Lissabon kommen mußte. Den 28 Dec. ward Malagrida nach den Pallast des Ministers gefordert, der ihm den Brief zeigte, und fragte, ob es seine Hand wäre, welches er mit Ja beantwortete. Woher habt ihr das wissen können? fuhr der Minister fort. „Ich habe es von einer Bußfertigen gehört, von der ich glaube, daß sie göttliche Eingebungen hat.„ Warum habt ihr es nicht, fragte der Minister weiter, durch einen von den Staatssekretarien an den König gelangen lassen? Weil ich wünschte, der König möchte ihn sicher in die Hände bekommen; die Sekretarien übergeben dem Monarchen nicht allemal die Briefe.“ Es war allerdings sehr

dreist, und unbedachtsam dem Minister eine solche Antwort zu geben; welcher hitzig aufsprang, und sagte: So redet ihr mit mir? was sind daß für Einbildungen? Jener versetzte ganz ruhig: Ey! was hat denn das zu bedeuten? warum stehen denn Eure Excell. auf? Nachdem sich der Minister etwas gefaßt hatte, that er dem Pater viele Fragen wegen der Indianer in Maragnon, wo selbiger Procurator gewesen war. Malagrida sagte seine Meinung über alles frey heraus. Der Minister erkundigte sich weiter, warum er in den Briefen an seine Mitbrüder in Lissabon geschrieben; sie sollten den Muth nicht sinken lassen, die Verfolgung der Compagnie würde bald aufhören. »Das wäre, erwiederte er, auch seine aufrichtige Meinung gewesen, weil er es zur Gnade Gottes gehoft; und setzte hinzu, er würde geistliche Uebungen anstellen. Dies that er auch mit seinen Ordensbrüdern im Collegium des heil. Antons 10 Tage lang bis zu seiner Arretirung. Aus gar zu großem Eifer, der oft mehr böses als gutes stiftet, und bey Höfen insgemein mit dem Namen Unbescheidenheit, Unwissenheit und Insolenz belegt wird, gab er dem Minister von verschiedenen Beschwerden des Volks über Be-

drückungen und Härte, welche von ihm herrührten, Nachricht: und erhielt zur Antwort: Glaubet mir, Malagrida, meine Absichten sind die besten, ich wollte lieber mein Amt niederlegen, wenn ich wüßte, daß ich bey der Verwaltung meiner überhäuften Geschäfte eine Sünde begienge. Endlich fragte er den Pater nach seinem Alter und als er über siebzig Jahre hörte, erwiederte er: Der Himmel erhalte euch noch viele Jahre, damit ihr sie zu seinem Dienste anwenden könnet. Bey der Zurückkunft in das Collegium erzehlte er seinen Ordensbrüdern, die ihn mit großer Ungeduld erwarteten, weil es schon spät in der Nacht war, was er mit dem Minister geredet, und konnte sich nicht enthalten hinzu zu setzen: Wie viel Tugend besitzt doch der Minister! Bey so vielen Geschäften fürchtet er sich eine einzige Sünde zu begehen.

Wodurch sich die beyden andern Jesuiten Souza und Matos des Ministers Ungnade zugezogen, können wir nicht sagen. Von dem Moreira und Oliveira, die ihre Beichtvaterstellen verloren hatten, und aus dem Pallast vertrieben waren, konnte sich der Minister eher rachsüchtige Absichten vermuthen, und ihr Verbrechen als eine Folge davon, wahrschein-

lich machen: ihrer wirds aber in dem großen Processe mit keinem Worte gedacht: sondern die größte Schuld dem Malagrida, der seit zwey Jahren nicht in Lissabon gewesen, und den beyden andern beygemessen, die zwar in Lissabon lebten, aber wenig bekannt waren, und keine Ursache hatten, sich über den Minister zu beschweren.

Alle Jesuiten werden als Mitschuldige erklärt.

Allein obgleich der Minister die besagten drey Jesuiten schuldig fand, so bestrafte er sie doch nicht mit der ihrem Verbrechen gemäßen Strenge. Er suchte ihre Strafe dadurch zu lindern, daß er sie über alle ihre Mitbrüder ausdehnte. Weil er glaubte alle Jesuiten hätten einerley Gesinnungen, so glaubte er, sie müßten auch alle an dem Verbrechen von jenen dreyen Theil nehmen, weil sie den Befehlen ihrer Obern aufs pünktlichste gehorchten, und nach den Einfällen ihres Oberhaupts als Maschinen handelten. Diesen Grundsätzen zufolge wurden sämtliche Jesuiten, keiner ausgenommen des Verbrechens vom 3. Sept. schuldig erklärt, alle ihre Güter, vermittelst eines Dekrets von 19. Jan. 1759. confiscirt, und öffentlich an den Meistbiethenden verkauft. Der König machte den Erzbischof von Braga und allen andern Bischöfen in einem besondern

Schreiben bekannt, daß die Jesuiten an dem schrecklichen Anschlage nicht nur Theil genommen, sondern auch als Häupter desselben angesehen werden müßten, daß sie die hingerichteten Verschwornen durch allerley unerlaubte Mittel dazu verleitet, und überhaupt gottlose der Kirche sowohl als dem Landesinteresse zuwiderlaufende Lehrsätze ausgestreuet, auch sich bemühet, solche am Hofe und in allen Provinzen zu verbreiten. Die Erz- und Bischöfe werden gewarnet sich dafür zu hüten, und Sorge zu tragen, daß auch ihre Heerden nicht mit solchen gefährlichen Grundsätzen angesteckt werden. rc.

Befehl zur Einziehung und Verkaufung aller ihrer Güter.

Gonsalves Cordeiro Pereiras Präsident des Tribunal der Suppliken erhielt den 19. Jan. Befehl vom Könige alle Güter der Jesuiten zu confisciren und zuverkauffen. „Es heißt darin, Ihro Maj. hätten anfangs gelinde Mittel versucht, und dem Pabst Benedikt XIV. von dem Betragen, und Kabalen des Ordens sowohl in Portugal, als vornemlich in Paragay Nachricht gegeben; dieser habe auch vermittelst eines Breve dem Unwesen zu steuern gesucht, und eine Reformation und Visitation des Ordens anstellen lassen, um die Jesuiten auf bessere Wege zu bringen. Allein diese Güte habe ganz unerwartete Fol-

gen gehabt, und die Jesuiten noch stolzer und verwegner gemacht. Sie hätten alle ihnen vorgeworfene notorische Händel und Kabalen geleugnet, und gesucht dem Könige seine getreuen Unterthanen und Vasallen abspenstig zu machen, wozu sie ihr heiliges Amt gemißbraucht. Endlich hätten sie die abscheuliche Verschwörung wider das Leben des Königs am Hofe angesponnen, und sich zu Häuptern derselben aufgeworfen, wie aus dem am 12. Jan. über die Verschwornen publicirten Urthel zu ersehen. Dieser unerhörte Anschlag, und die öffentliche Nothwendigkeit, da die traurige Erfahrung lehre, daß jene gütlichen Mittel vergebens gewesen, nöthige Ihro Maj. sich der ihnen von Gott verliehenen Macht zu bedienen, um ihre geheiligte Person zu sichern, und ihre getreuen Unterthanen für die Frechheit der Jesuiten zu schützen; Ihro Majestät wären gezwungen die äussersten Mittel zu gebrauchen: wie ihre Gottgeheiligten Vorfahren und die Monarchen andrer europäischen Staaten, in ähnlichen Fällen der beleidigten Majestät durch Personen geistlichen Standes gethan, wenn es auch nicht bey so höchst strafbaren, und dringenden Gelegenheiten gewesen. Ihro Maj. befehlen demnach, nicht aus eigner

Jurisdiktion sondern zur Vermeidung alles Zeitverlusts, und zur nöthigen und Ihnen von Natur zukommenden Vertheidigung Ihrer eignen Person, und Erhaltung der Ruhe ihres Reichs und Unterthanen, daß er, der Präsident Pereira sogleich, und unterdessen bis man sich an den päbstlichen Stuhl wende, alle Güter der Jesuiten bewegliche und unbewegliche Einkünfte, Pensionen rc. in den seinen Tribunal unterworfenen Provinzen sequestriren lasse, und zu dem Ende in allen Provinzen Senatoren abschicke, die über das Eigenthum eines jeden Hauses ein Inventarium aufsetzen sollten. Die Gelder sollen in besondern Kassen mit drey Schlüsseln, wozu einen die erwehlten Depositarii, den andern der Statthalter der Provinz, und den dritten die Schreiber dieser Deputation in Verwahrung bekommen, aufgehoben und die Bücher über Einnahme und Ausgabe auch darin verwahret werden. Alle besagte Güter sollen sogleich auf öffentlichem Platze an den Meistbiethenden verkauft werden, entweder in Gegenwart der dazu Bevollmächtigten, so lange sie sich an dem Orte befinden, wo die Sequestration vor sich gegangen, oder nach ihrer Abreise, in seiner des Präsidenten Wohnung. Doch sind

im letztern Falle nur die wichtigern Güter zu versiehen. Geringere, weswegen es sich nicht der Mühe verlohnen würde, daß jemand eine Reise anstellet, werden gleich an dem Orte wo sie sich befinden, verkauft. Sobald die Sequestration und der Verkauf geschehen, soll davon, so wie auch von allem was dieserhalb geschehen ist, an die Königl. Staatssekretarien Bericht erstattet, und ein genaues Verzeichniß der Einkünfte eines jeden Hauses beygelegt werden. Um aber weder den Gottesdienst, noch die Fortsetzung der gestifteten Messen, zu unterbrechen, so soll das dazu benöthigte aus den Kassen genommen werden. Eben dieses wird auch in Absicht des Unterhalts der Ordensbrüder verordnet, welche in Verwahrung gehalten werden, und jeder täglich 100 Rees bekommen sollen: inmassen hinlängliche Beweise genug von ihren irrigen Lehren und Handlungen vorhanden sind, die sie zum größten Schaden verbreiten, und damit die Provinzen anzustecken fortfahren, ob ihnen gleich der Hof verboten, und sie sich unter genauer Aufsicht befinden. Die an kleinen Orten, oder auf einzelnen Gütern befindlichen Layen, geistliche Beyhelfer, und Diener sollen unter gehöriger Begleitung, nachdem ihnen alle Papiere ge-

nommen, in die größern Klöster in den Städten gebracht, und daselbst nebst den andern verbleiben, auch sowohl das Ausgehen als alle Gemeinschaft mit den Unterthanen verboten werden. Zu dem Ende sollen alle Häuser bis auf weitern Befehl mit Wache besetzt werden. Zugleich wird allen Generalen und Officiers befohlen, auf Verlangen der zu diesem Geschäfte verordneten, so viel Mannschaft zu stellen, als solche für gut befinden werden.«

Die Jesuiten ausser Lissabon bleiben anfangs in Ruhe.

Ob nun gleich die Jesuiten in der Residenz obige harte Begegnung erdulden musten, so verrichteten doch die in andern Städten des Reichs ihr Amt mit Predigen und Unterricht geben. Sie wußten das Unglück ihrer Mitbrüder: blieben aber in Ruhe bis zum 5. Febr. da sie ein gleiches Schicksal erfuhren. Zur Hauptursache der Confiscation ihrer Güter ward die Theilnehmung an dem Anschlag der hingerichteten Mitverschwornen angegeben, aber es war schon lange vor der Nacht vom 3. Sept. nach Ost- und Westindien Befehl ergangen, alle dasige Jesuiten in Verhaft zu nehmen, und ihre Güter zu confisciren. Bereits in Junius 1758. giengen drey Bevollmächtigte ab, um alle Jesuiten aus Maragnon und Brasilien zu vertreiben.

Bey so vielen wichtigen Geschäften, hatte der Minister vergessen, durch den Staatssekretär der auswärtigen Geschäfte d'Acunha auf das Schreiben Clemens XIII. antworten zu lassen, wodurch dieser seine Erhebung auf den päbstlichen Stuhl bekannt gemacht hatte. Diese Antwort langte nunmehr zugleich mit der Nachricht von der Confiscation aller Güter der Jesuiten, ihres Arrests, und des wieder einige Mitglieder angestellten Processes, in Rom an. Eine solche Neuigkeit mußte dem Pabste höchst unangenehm seyn, er zeigte sich den Jesuiten gewogen, und wünschte sie zu begünstigen. Der König erhielte zur Antwort, er möchte doch nur wenigstens diejenigen, von dem Orden, welche wirklich Mitschuldige wären bestrafen, und den heiligen Stand, und den Nachtheil den die Gläubigen darunter litten, erwegen. Wie viel diese Vorbitte fruchtete, werden wir bald sehen.

Das Buch: gottlose Irrthümer der Jesuiten.

Nach der Confiscation der Güter des Ordens hielte der Minister es für nöthig sein Verfahren vor den Augen des Volks zu rechtfertigen, er ließ deswegen das bereits erwehnte Buch: Gottlose und aufrührische Irrthümer der Mitglieder von der Compagnie Jesu drucken; und eine Menge Exem-

plare sowohl innerhalb als ausserhalb des Reichs austheilen. Man findet die gewöhnlichen Vorwürfe, von einer seichten Moral, von Rebellion, Verrätherey, verbotener Handlung ꝛc. darin, vornehmlich aber wird der ganzen Gesellschaft der Anschlag in der Nacht vom 3. Sept. zur Last gelegt. Die Beweise beruhen aber auf so schwachen Gründen, daß die meisten Leser dadurch eben so wenig als durch die andre Schrift, kurzer Bericht überzeugt wurden. Vornehmlich schickte der Minister dieses Buch an alle Bischöfe des Reichs mit einem vom Könige eigenhändig unterschriebenen Briefe, daß sie in Betracht dieser Irthümer dem Volke die Achtung für die Jesuiten benehmen sollten. Die Bischöfe vollzogen insgesamt kein einziger ausgenommen die Befehle des Ministers: und es war sonderbar, daß eben diese Bischöfe, welche nicht lange vorher die Jesuiten zu allen geistlichen Verrichtungen gebrauchten, und ihnen wegen ihrer Unverdrossenheit in den Amtsverrichtungen die größten Lobeserhebungen ertheilten, auf einmal Hirtenbriefe ergehen ließen, darin sie die Jesuiten aufs heftigste tadelten, und ihnen das Lehren, Predigen und Beichtsitzen untersagten, welches ohnehin wegfiel, da die

Klöster schon insgesamt mit Wache besetzt waren.

Unter allen Bischöfen in Portugal that sich der zu Leiria am meisten hervor. Er der sich als ihren eifrigsten Anhänger bezeigt hatte, war der erste der sie im Unglück verließ, und einen heftigen Hirtenbrief bekannt machte, der ihm das Erzbißthum Ebora zu Wege brachte. Er gewann dadurch den Minister dergestalt, daß dieser ihm erließ sich in seinem neuen Erzbischöflichen Sitze aufzuhalten, und ihn zum Präsidenten eines weltlichen Tribunals erklärte. Er blieb ein getreuer Anhänger desselben, und erwarb sich dadurch einen noch höhern Posten.

Das gedachte Buch that ausserhalb des Reichs, vornehmlich in Spanien und Italien eine ganz andre Wirkung. Die damals noch mächtigen Anhänger des Ordens waren über die darin enthaltenen Verläumdungen äusserst aufgebracht, und wandten sich an den Pabst, mit der Bitte diesem Unwesen zu steuern. Die eben so mächtige Gegenparthey, welche die Absichten des portugiesischen Ministers unter seinem Schutze unterstützte, glaubte es wäre nun Zeit einen Generalsturm zu wagen, und überschwemmte ganz Europa mit einer Menge

Die Schriften wider die Jesuiten werden in Spanien verboten.

elender Schriften, die mit dem falschen Druckorte Lugano eigentlich im Pallast von St. Lorenzo in Pane e Perna zu Rom gedruckt wurden. Die Freunde der Kompagnie erhoben darüber ein noch ärgeres Geschrey, und brachten es endlich beym Pabste dahin, daß er den 2. April 1759. einen Brief an den Nuntius in Spanien schrieb, darin er alle Schriften jener Faktion verwarf, und sie Früchte des Neides und der Bosheit nannte, welches so viel bey dem obersten Rath in Spanien würkte, daß die Bücher, worauf die Gegenparthey am meisten hielte, z. B. der kurze Bericht; die gottlosen Irrthümer, der Anhang zum kurzen Bericht ꝛc. verboten, und die Arbeiten eines Bottari, Foggini, Carravi und vieler andern Mönche, die dafür ansehnliche Belohnungen erhalten hatten, verbrannt wurden. Die Inquisition verbot diese und andre Bücher ebenfalls, und bestrafte verschiedne Mönche, die solche auszubreiten suchten. Die Anzahl derselben war so groß, daß wir einige Sammlungen, die blos zur damaligen Zeit gemacht wurden, gesehen, welche über 100 Stück ausmachten. Einige behaupten der Druck dieser Schriften habe den Minister über 78000 Thaler gekostet.

Die Verjagung der Jesuiten wird beschlossen.

Es war eine große Kränkung für die Feinde der Jesuiten, als sie das Betragen des spanischen Hofes vernahmen. Am meisten war der Minister mißvergnügt darüber: welcher sich aber entschloß von seinem Vorhaben nicht abzugehen: und weder Kosten noch Kunstgriffe zu sparen, die Jesuiten verächtlich zu machen. Es schmerzte ihn, daß verschiedne zum Vortheil der Jesuiten herausgekommene Schriften Beyfall fanden, weil darin die in dem seinigen befindlichen Widersprüche aufgedeckt wurden. Bisher hatte er in seinen Entschlüssen über das Schicksal der Jesuiten gewankt, aber theils das gedachte Verbot, theils ein Ausdruck im Briefe des Pabsts an den Nuntius in Spanien, darin er die Jesuiten einen ehrwürdigen Orden von Geistlichen nennt, die ein großes Verdienst um die Kirche haben, brachte ihn ungemein auf, wozu ihn denn die Faktion gegen die Jesuiten in Rom noch mehr anspornte, daß er sich vornahm sie ganz aus allen portugiesischen Ländern zu verbannen, und nur einige zur Todesstrafe im Gefängniße zu behalten.

Hierauf fertigte er einen Courier am 20. April nach Rom mit einem Schreiben des Königs ab, um dem Pabst seine Absicht die

Compagnie Landes zu verweisen, anzukündigen, weil es ein Orden wäre, der ganz von seinem ersten Institut abgewichen, und Grundsätze hegte, welche der Ruhe des Reichs zum größten Nachtheil gereichten. Es war ein Verzeichniß seiner Güter angehangen, damit Ihre Heiligkeit deren Bestimmung verordnen möchten; zugleich ward Ihre Heil. ersucht, Vollmacht zur Bestrafung derjenigen zu ertheilen, die der Fiscal der Krone als Mitschuldige des Anschlags auf den König finden würde. Mit diesen Briefschaften begab sich der Gesandte Almada zum Pabst, aber vor Uebergebung derselben, erklärte er frey, daß er mit dem Staatssekretär dem Kardinal Torreggiani nicht in Unterhandlung treten würde, weil er ein Feind des Interesse seines Hofes wäre. Man beschuldigte diesen Kardinal, der übrigens wegen seiner Talente und Rechtschaffenheit sehr geachtet war, daß er gar zu sehr auf die Seite der Jesuiten hienge. So unzufrieden der Pabst auch über diese Zumuthung war, so wollte er doch alle Gelegenheit zum Mißverständniße vermeiden, und trug deswegen die Sache dem Kardinal Cavalchini auf. Nach einigen Berathschlagungen beschloß der Pabst, das gewünschte Breve aus-

zufertigen, und schrieb, wie man sagte zwey Briefe mit eigner Hand dazu, um den König zu bewegen, von dem harten Verfahren und der Vertreibung der Jesuiten abzustehen. Sie sind beyde ein Muster der Mäßigkeit, und zeigen die billigen Gesinnungen des Pabstes. Wir theilen den einen derselben hier mit:

Schreiben Clemens XIII. an den König.

Unserm geliebten Sohn in Christo unsern Gruß und apostolischen Seegen zuvor. Ihro Maj. haben das Begehren des Fiscals, dem wir vermittelst eines ausgefertigten Breve gewillfahret, mit einem Schreiben begleitet, und darin eine wichtige Sache unsrer Ueberlegung anheim gestellt, nemlich die Absicht, welche Eure Maj. hegen, die Jesuiten aus ihrem Reiche zu verbannen. Wir sind Eure Maj. für die uns auch in diesem Stücke bezeigte Achtung die größte Verbindlichkeit schuldig, daß Sie vor der Ausführung eines Vorhabens von solcher Wichtigkeit, erst die Meinung des durch göttliche Vorsehung jetztregierenden Oberhaupts der Kirche hören wollen. Unsere eigne persönliche Schwäche ist uns hinlänglich und noch mehr dem großen Herzenskündiger bekannt, und weder das Versprechen

Christi, wer euch höret der hört mich, noch die Verdienste des Obersten der Apostel, auf dessen Sitz wir sitzen, und bey dessen Grabe, wir zugleich um Erleuchtung beten, uns die nöthigen Einsichten zu verleihen, um einem jeden den Weg zur Seeligkeit zu weisen, giebt unsern Aussprüchen die Gewißheit, daß sich ein jeder sicher darauf verlassen kan, der den Willen Gottes in Absicht des Heils seiner Seelen zu wissen verlangt. Wir würden Eure Maj. nicht einmal unsre Meinung vortragen, wenn wir uns nicht unsrer reinen Absichten, und reifen Ueberlegung, wozu wir uns die göttlichen Eingebungen erbeten, bewußt wären. Wir haben demnach Eure Maj. Vorschlag in ihrem Briefe, und die in der beygefügten Deduktion hinzugefügten Gründe, auf einer genauen Wage gelegt und geprüft: auch dabey beständig den Dienst Gottes, die Ehre der Kirche, die Regeln der Gerechtigkeit, die Gewissensruhe Eurer Maj. die uns so sehr als unsre eigne am Herzen liegt, und das Wohl Ihrer Staaten vor Augen gehabt. Was nun den Orden betrift, der sich Eure Maj. Ungnade zugezogen hat, so halten wir es für nothwendig, die Personen woraus er besteht, von dem Institut selbst genau zu unterscheiden.

Wenn sich unter den Gliedern einige oder viele eines Verbrechens schuldig befinden: so müssen sie mit Recht verhältnißmäßig dafür gestraft werden: deswegen haben sowohl unsere Vorgänger durch ein Breve an den Kardinal Saldanha, als wir durch gegenwärtiges diesem Briefe beygefügtes Breve es weder an Fleiß noch Nachdruck ermangeln lassen, dieses Feld zu reinigen, und alle giftigen Pflanzen davon zu vertilgen. Gott bewahre uns, daß wir jemals einen Schuldigen in Schutz nehmen, noch Unordnungen unterstützen sollten. Wir würden einen wichtigen Theil unserer obhabenden Pflicht die Kirche auch mit weltlicher Gewalt zu regieren verabsäumen: wir würden aber auf der andern Seite wider unser Gewissen handeln, wenn wir Eure Maj. dazu rathen wollten, die Schuldigen mit den Unschuldigen zu vermengen, und diesen die Strafe von jenen mit empfinden zu lassen. Eure Maj. werden sich selbst leicht überzeugen, daß viele Unschuldige in einem so zahlreichen Orden seyn müssen, der zu einer solchen Vollkommenheit gebracht ist, daß Ihro Maj. ihm selbst ihres Beyfalls gewürdiget haben. Die Absicht des heil. Stifters dieses Ordens bey dessen Errichtung war die Ehre Gottes und das Wohl der

Seelen zu befördern; die Mittel welche den Gliedern angewiesen worden, solche zu erreichen, die Früchte welche die Kirche durch Ausbreitung des Glaubens, Bekehrung der Heiden und Irrgläubigen vermittelst der Arbeit und des Blutes dieser Glieder eingeerndtet hat, haben den Beyfall des apostolischen Stuhls ja der ganzen Kirche auf der Kirchenversammlung zu Trident, den Schutz aller Regenten, und die Achtung und Liebe aller Völker erhalten. Es haben sich in diesem Orden von jeher und aller Orten eine Menge durch genaue Beobachtung seiner Regeln in den Stand der Heiligen versetzt; einige derselben werden bereits öffentlich auf den Altären verehrt, und wir wissen daß Ihro Maj. eine besondre Devotion für sie hegen, andern hat man wegen ihrer großen Eigenschaften, und des um des Glaubens willen erlittenen Märtirertodes einer gleichen Ehre würdig erklärt. Da dieses Institut also auf einem so festen und heiligen Grund gebauet ist, so können blos innere Abweichungen, und eingerissene Vernachläßigungen seiner Absichten und Gesetze, seinen Fall und Ruin veranlassen. Wir tragen auch kein Bedenken zu glauben, daß nach und nach ein solches Verderbniß bey den Gliedern des

Ordens in den Staaten Eurer Maj. eingerissen sey, da uns das Verderben der menschlichen Natur, welche nur gar zu geneigt ist sich vom Guten zu entfernen, und dem Bösen zu folgen, hinlänglich bekannt ist. Eure Maj. haben es zuvor selbst zur Ausrottung dieses Uebels für hinlänglich gehalten, eine ausserordentliche Visitation und Reformation des Ordens anzustellen, welche auch so gleich von unserm Vorgänger dem Kardinal Saldanha aufgetragen ward. Wenn wir nun eines theils die ihm ertheilte vollkommne apostolische Gewalt, die Lebensart, Sitten und den Zustand aller Ordensbrüder, ihre Grundsätze, und Beobachtung der geistlichen Gesetze und apostolischen Verordnungen genau zu untersuchen, und sie nöthigen Falls zu ermahnen, zu bestrafen, und zu bessern, und über dieses seine Einsichten mit Vorbehalt päbstlicher Einwilligung in wichtigen Dingen zu entscheiden, genau erwegen, auch ferner bedenken, daß Ihro Maj. den weltlichen Arm dazu geliehen, damit diese Visitation den Absichten völlig entsprechen möchte, so scheint es, daß an der Würksamkeit sowohl veranstalteter Mittel nicht zu zweifeln war, um diejenigen, welche vom rechten Wege abgewichen, wieder

darauf zurück zu bringen. Erlauben Eure Maj. also daß die verabredete und angefangene Visitation vollends zu Stande gebracht werde; dadurch wird man zur völligen Kenntniß gelangen, worin das Verderben sowohl einzelner Mitglieder als ganzer Communen die in Eurer Maj. Staaten befindlich sind, bestehe, alsdann die Fehlenden nach Proportion ihrer Vergehungen bessern und strafen, und auch die Unschuldigen, wie es die Billigkeit erfordert, unterscheiden können. Man kan alsdenn alles was dem guten Ruf und der Unsträflichkeit des Ordens im Wege ist, ausmerzen; wozu wir unser Ansehen, und Beyhülfe aufs neue, so weit sie nöthig ist, anbieten. Alsdann wird der Orden in seiner vorigen Reinigkeit, wieder hergestellt werden: und gleichwie er jederzeit in allen Theilen der Welt, und in Eurer Maj. Reichen großen Nutzen gestiftet, so wird er sich auch Eurer Maj. Schutz und Gnade wieder würdig machen, und aufs neue viel zur Verherrlichung der Ehre Gottes, und zum geistlichen Wohl Ihrer Unterthanen beytragen. Dies ist unsre Meinung, die uns die Liebe zur Gerechtigkeit, und zum wahren Ruhm Eurer Maj. einflößt: Dies ist der einzige Rath den wir Eurer Maj. geben können, und den

wir mit der Aufrichtigkeit und dem zärtlichen Herzen eines Vaters gegen seinem so verehrungswürdigen Sohn ertheilen, dessen zeitliche und ewige Glückseeligkeit ihm so sehr als seine eigne am Herzen liegt. Dies ist der Rath den wir von Herzen wünschen, daß ihn ein eben so gottesfürchtiger als großer Monarch annehmen, und der Stimme desjenigen folgen möge, der wiewohl unwürdig die Stelle des obersten Herrn vertritt, durch den alle Könige regieren, und in dessen Namen sie die Gerechtigkeit bey ihren Unterthanen handhaben. Dadurch werden Eure Maj. uns immer zu grösserer Dankbarkeit reizen: und unsern Eifer vermehren, für Eure Maj. und das ganze Königl. Haus den göttlichen Trost, und alle irdische Glückseeligkeit zu erbitten. Inzwischen hegen wir das vollkommne Vertrauen, unsre Wünsche erfüllt zu sehen, und geben Eurer Maj. aus der Fülle unsers väterlichen Herzens unsern apostolischen Seegen. Gegeben zu Rom bey der Kirche St. Maria Maggiore, den 11. Aug. 1759. im andern Jahre unsrer Regierung.

Das zweyte Schreiben des Pabstes betraf vornemlich die dem Königl. Fiscal durch das Breve ertheilte Vollmacht gegen die schuldig

befundnen Jesuiten zu verfahren, und sie nach Verdienst zu bestrafen: Doch wird dem König empfohlen bey ihnen in Ansehung ihres Standes mehr Gnade für Recht ergehen zu lassen. Allein diese Briefe hatten die Würkung nicht, womit sich der Pabst schmeichelte: und daran war das Verfahren des Grafen von Oeyras und seines getreuen Anhängers Almada schuld.

Ungewöhnliche Forderung des Almada.

Ehe der römische Hof den ausserordentlichen Courier mit diesen Briefen und dem Breve an den Nuntius in Lissabon abfertigte, ließ man es dem Gesandten Almada wissen, ob er sich etwa der Gelegenheit bedienen, und auch etwas an seinen Hof mit schicken wollte. Dieser hielt es, anstatt dafür zu danken, vielmehr für eine Beleidigung, daß man ihm die Depeschen nicht zuvor gezeigt, ehe man sie an den Nuntius schickte, und behauptete sie müßten durch ihn und auf keine andre Weise an seinen Hof gelangen. Dies war im Grunde eine sehr ungewöhnliche Forderung: aber er suchte nur einen Vorwand um neue Mißhelligkeiten zwischen beyden Höfen zu erregen, und bedachte nicht, daß sein Hof eben dieses gethan, und ihm mit Vorbeygehung des Nuntius zu Lissabon die Depeschen geschickt

hatte, die für Seine Heiligkeit bestimmt waren.

Allein der Staatssekretär achtete auf diese Forderung des Ministers nicht, sondern fertigte den Courier ab; so bald dieser solches erfuhr, schickte er ihm seinen Reitknecht nach mit dem Befehl den Courier die Depeschen, wenn er sie nicht gutwillig hergeben wollte, mit Gewalt abzunehmen. Man glaubt er sey mit vielem Gelde versehen gewesen, um den Courier desto leichter zur Auslieferung derselben zu bewegen. Beyde Couriers trafen einander zu Aix in Provence: weil der Päbstliche vom Pferde gefallen war, so erhielt der Portugiesische die Depeschen um desto leichter, zumal da er versprach solche dem Nuntius in Lissabon zu überliefern.

Der Minister behält die Depeschen an den Nuntius bey sich.

Der Graf von Oeyras war mit diesem unregelmäßigen und für den päbstlichen Hof höchst beleidigenden Verfahren ganz wohl zufrieden, und ahmte es nach. Bey der Ankunft des Reitknechts nahm er die Depeschen zu sich, und behielt sie drey Tage, weil er es nicht erwarten konnte, den Inhalt zu wissen. Der König Joseph pflegte oft zu seinem Minister zu sagen: Hütet euch, daß ihr mir keine Händel mit dem Pabste zuziehet. Es war

also zu befürchten, der König möchte andres Sinnes werden, wenn er die triftigen Gründe des Pabstes zu Gesichte bekäme. Der Minister kam diesen durch eine besondre List zuvor. Nachdem er den Inhalt der Depeschen gelesen, und mit einem nachgemachten Siegel wieder zusiegeln lassen, wurden sie an den Nuntius geschickt. Um die Vertreibung der Jesuiten, wovon die Ruhe des Reichs seiner Meinung nach abhieng, zu bewürken, hielt er alles selbst die Erbrechung des päbstlichen Siegels für erlaubt. Nachdem die Audienz des Nuntius unter allerley Vorwand, endlich auf den 11. Sept. angesetzt worden, so ward ihm zugleich angedeutet, der König wolle nur die Briefe ohne das Breve annehmen, er dürfe also nur bloß jene übergeben. Wie konnte der Minister sich weigern letzteres anzunehmen, wenn ihm der Inhalt von beyden unbekannt gewesen wäre? Jedoch die Ausschliessung des Breve war nur ein Kunstgrif; denn da sich das Breve und die Briefe in einem Packet und unter einem Siegel mit des Königs Adresse befanden, so konnte sie der Nuntius nicht eigenmächtig trennen. Der Nuntius wuste sich aber zu helfen, und bat den König bey Ueberreichung des Packets, er möchte weil alles

unter einem Siegel wäre es eigenhändig erbrechen, das Breve zurück lassen, und nur die Briefe lesen. Allein der König, welcher schon vom Minister unterrichtet war, ließ das Bitten nicht statt finden, sondern der Nuntius mußte voll Verdruß mit seinem unerbrochenen Packet, wieder fortgehen. Der Minister erreichte hierdurch die Absicht daß der König die Briefe nicht las, und daß der Verweisung der Jesuiten, die in diesen Tagen vor sich gehen sollte, kein Hinderniß in den Weg gelegt ward.

Neuer Plan zur öffentlichen Erziehung.

Doch ehe wir weiter von der Ausführung dieses Projekts handeln, müssen wir des neuen vom Minister entworfenen Plans gedenken, wie die Jugend in Ermanglung der Jesuiten erzogen werden sollte. Die Portugiesen wunderten sich, daß man dreist behauptete, die Jesuiten hätten die Unwissenheit in Portugal eingeführt, der Jugend schlechte Grundsätze beygebracht, und sie mit Fleiß lange in ihren Schulen aufgehalten, um ihnen dem Interesse des Reichs nachtheilige Maximen einzuflößen. Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß Portugal einen sanften Himmel und vortreflichen Boden hat, und dem ohngeachtet, kein den Musen angenehmer Aufenthalt zu seyn scheint:

gleichwohl war man das wenige von Progressen in den Wissenschaften noch den Jesuiten schuldig, sie waren in einer wenig cultivirten Nation, die einzigen, welche solche trieben, und einige Kenntniß davon hatten. In den vorigen Jahrhunderten zeigten sich unter dem großen Haufen der Ignoranten ein Camoens, Rosendo, und Ossorio; und nach der Errichtung des Ordens thaten sich verschiedene Nacheiferer des Alvarez und Ciprian Soarez hervor, welche die ersten jesuitischen Lehrer der Portugiesen in Portugal waren.

Was den Punkt der irrigen Lehren betrift, so konnten sich die Portugiesen nicht davon überzeugen. Sie zweifelten nicht an der Richtigkeit der Wahrheiten, die sie von Jugend auf in den Schulen der Jesuiten eingezogen. Die unzehligen Klagen wider die Grundsätze des Ordens scheinen auch in der That nicht gar zu gegründet zu seyn. An der Menge von ehrenrührigen Schriften war der eingewurzelte Haß ihrer Gegner und vornehmlich der Neid andrer Mönche schuld, denen die allgemeine Achtung, darin die Jesuiten stunden, unerträglich war. Carvalho war immer von einer Anzahl solcher Ordensbrüder umgeben, die ihn aufmunterten die Unternehmung wider die Jesuiten

durchzusetzen; und der Pallast von St. Lorenzo di Pane e Petra in Rom war täglich mit gewissen Ordensbrüdern angefüllt, die nach dem Ausdruck der römischen Abbés, alle Schritte ihrer Nebenmenschen genau beobachteten, über jede Handlung witzelten, und sie lächerlich zu machen suchten. Sie verleiteten den portugiesischen Gesandten Almada zu einem Schritt, darüber sich die Politiker aufhielten; er verlangte nemlich vom Pabste wegen der Jesuiten Genugthuung, die sich in Rom und andern Orten in Schriften über den König und seine Minister beklagten. Der Minister forderte zu viel, der Orden sollte alles über sich ergehen lassen, und gleichwohl kein Wort sagen.

Die Verbannung der Jesuiten war also festgesetzt, und der Anfang damit wurde in der Nacht vom 16. Sept. gemacht. Man brachte 113. derselben auf ein ragusisches Schif, welches mit wenigen und schlechten Lebensmitteln versehen wurde, und gab dem Kapitän Befehl sie nach Civita vecchia im Kirchenstaat zu bringen. Hier stiegen sie an Land, ohne daß sich der portugiesische Minister weder um ihre Wohnung noch Unterhalt bekümmerte. Der Pabst hätte sich rächen und eine gleiche Anzahl

Der erste Transport von Jesuiten geht ab.

Franciscaner und Dominicaner dafür nach Portugal schicken können: er nahm sich ihrer aber menschenfreundlich an: und bezeigte keinen Widerwillen, so viele Aufrührer, die dem Regenten nach dem Leben stellten, und die der Graf von Oeyras sich vom Halse schafte, um andre Staaten damit anzustecken, in seinem Lande zu beherbergen.

Hirtenbrief des Patriarchen wieder die Jesuiten.

Nachdem der erste Transport von Jesuiten fort war, erschien am 5. Okt. 1759. ein Edikt oder Hirtenbrief des Patriarchen und Kardinals Saldanha, darin man zuförderst den vom König erhaltenen Befehl laß, wodurch die Jesuiten für Rebellen, Verräther, und Feinde des Vaterlandes erklärt, ihrer Nationalvorrechte beraubt, auf ewig aus dem Reiche verbannt, und ihnen bey Lebensstrafe untersagt wird, sich jemals wieder darin blicken zu lassen. Der Kardinal ermahnt darauf zum genauen Gehorsam, und bestätiget den Haß, welchen die Jesuiten auf den König geworfen hatten. Der Befehl oder Brief des Königs war bereits unterm 3. Sept. ausgefertigt, und folgenden Inhalts:

Brief des Königs an den Kardinal-Patriarchen.

Ich Joseph von Gottes Gnaden König von Portugal rc. Ich habe bey der schrecklichen und unerhörten Begebenheit, worüber das Tribunal der Inconfidenza unterm 12. Jan. dieses 1759. Jahres das Urthel gesprochen, geglaubt, dem heiligen Vater nicht Achtung genug bezeigen zu können, weil als Sohn die Verehrung und Vertheidigung des sichtbaren Oberhaupts der Kirche jederzeit mein Augenmerk gewesen; zu dem Ende befahl ich mit dem Verfahren gegen die als Mitschuldige der Verschwörung befundnen Jesuiten, inne zu halten, wozu ich gleichwohl als König der in weltlichen Dingen keinen Obern auf Erden erkennt, durch das göttliche, natürliche und Völkerrecht, und durch das Beyspiel meiner Vorfahren berechtigt war: und ließ alle Maasregeln aufschieben, deren sich Privathausväter nicht einmal entbrechen können, die Störer des Hausfriedens fortzujagen. Diesem kindlichen Gehorsam zu Folge habe ich Seiner Heiligkeit dem jetzigen Pabst Clemens XIII. durch einen eigenhändigen Brief unterm 20. April dieses Jahrs Nachricht davon ertheilt, und alle Beweisthümer beygelegt. Nach der

Absendung dieses Berichts vermehrten sich die triftigen Bewegungsgründe, und nöthigten mich, vermöge meiner von Gott anvertrauten Pflicht für die Ehre meiner Krone, und die Ruhe meiner Unterthanen zu sorgen, daß ich alle andere Betrachtungen bey Seite setzte, und nur auf die dringende Nothwendigkeit bedacht war, den unerhörten Frechheiten, Kabalen, und Verleumdungen Einhalt zu thun, wodurch seit dem April bis jetzt mein Königl. Ansehen durch die Jesuiten in Rom und andern Städten Italiens auf allerley weise, und sogar durch ausgestreute Schriften an den auswärtigen Höfen gekränkt worden. Gleichwohl ließ ich noch mit Vollziehung der gerechten und nöthigen Befehle inne halten, weil ich noch nicht gewiß wußte, ob meine obgedachten Vorstellungen bey dem römischen Stuhle angelangt wären. Nunmehro aber, da ich Nachricht erhalten, daß meiner Achtung für selbigen ein Genüge geschehen ist: fällt die Ursache des Aufschubs weg, und es ist höchst nöthig daß ich zur Ehre und zum Ansehen meiner Krone und zur Sicherheit meines Reichs die ernstlichsten Maasregeln ergreife, um die erlittenen unerträglichen Beleidigungen, wovon die Jesuiten gemeinschaftlich, theils selbst

theils auf ihre Veranlassung Urheber sind, und ihre unglaubliche Frechheit zu bestrafen. Zu einer Zeit da sie sich im ganzen Reiche geehrt, und mit Wohlthaten überhäuft sahen, die sie theils durch meine Gnade, theils durch die Freygebigkeit meiner Vorfahren erhalten, da sie das ganze Erziehungswesen meiner Unterthanen an sich gezogen, und sich zu ihren Seelsorgern zu machen gewust, da sie meinen Thron weit näher und mehr umgaben, als alle andre Orden; zu eben der Zeit suchten sie viele meiner Ländereyen Südwärts und Nordwärts von Brasilien an sich zu reissen, und den Bewohnern derselben ihre Freiheit und Vermögen zu rauben. Als sie merkten, daß diese Usurpationen durch Vollziehung des Grenztraktats entdeckt werden musten, gaben sie sich, um den Besitz nicht zu verlieren, alle Mühe, verschiedene Mächte, mit denen ich jederzeit im besten Vernehmen gelebt, gegen mich und meine Regierung aufzuwiegeln. Als sie wegen der Freundschaft dieser Höfe ihr Projekt auswärts Zwietracht zu erregen nicht ausführen konnten, giengen sie so weit, daß sie mir im meinen eignen Staaten in Amerika, den Krieg ankündigten, welcher der ganzen Welt zum Aergerniß gereichte. Als dort der Tumult un-

ter den von ihnen zum Aufruhr verhetzten Indianern gestillet war; fiengen sie an selbst in Portugal innerliche Unruhen zu erregen, brachten meine eigne Unterthanen in Waffen, und ruheten nicht eher, als bis sie solche zu den schrecklichen und unerhörten Anschlag auf meine Person in der Nacht vom 3. Sept. verleiteten, eine Untreue dergleichen bisher nie von Portugiesen erhört war. Als dieser Anschlag wider mein Leben durch Wunder der göttlichen Vorsehung mislung, und ihre unersättliche verblendete Habsucht nun keine grausame Handlung mehr vorzunehmen wuste: griffen sie meine Ehre und meinen Namen öffentlich an. Die Jesuiten zu Rom und ihr Anhang streueten durch ganz Italien die schändlichsten Lügen, und offenbare Betrügereyen aus, wovon sie die größte Schande erlitten, weil jedermann sie wegen solcher Verläumdungen verabscheuet. In Betracht nun, daß ihr gottloses Verbrechen gerichtlich aufgedeckt, und erwiesen ist, daß ihre Verläumdung ohne Grund, und ihre Betrügereien notorisch sind, daß sie auf authentische Wahrheiten schimpfen, daß sie den allen gekrönten Häuptern schuldigen Respekt ganz aus den Augen setzen, anstatt vermöge ihres Instituts demüthig und

und unterwürfig zu seyn, und endlich daß die portugiesischen Jesuiten von denen zu Rom noch fast übertroffen werden, indem jene zwar gegen mein Leben und meinen Staat Meutereyen angefangen, diese hingegen meine Ehre angegriffen, worauf das Leben der mir von Gott anvertrauten Monarchie beruhet; in Betracht aller dieser wichtigen Ursachen sage ich, habe ich gefunden, daß die Jesuiten ganz verdorben, von ihrem heil. Institut abgewichen, und durch so viele eingewurzelte Uebel unfähig gemacht sind; jemals wieder auf den rechten Weg gebracht zu werden. Sie müssen als offenbare Rebellen, Verräther, Friedensstörer, welches sie gegen mich, und meinen Staat, gegen die allgemeine Wohlfahrt und das Beste meiner Unterthanen nicht nur gewesen, sondern noch sind, vertilget, ihrer Vorrechte als Eingebohrne beraubt, in die Acht erklärt, und aus allen meinen Staaten verbannet werden, und dürfen solche nie wieder betreten. Es soll bey Lebensstrafe niemanden, wes Standes er auch sey, ohne ausdrückliche Erlaubniß vergönnet seyn, sie ins Reich zu lassen, noch einige Gemeinschaft es sey mündlich oder schriftlich mit ihnen zu haben, wenn sie sich auch

in andern Kleidern, oder durch den Eintritt in einen andern Mönchsorden einschleichen sollten.

Ich habe euch dieses zu melden für gut befunden, damit ihr nicht nur als durch das päbstliche Breve bestellter Visitator des Ordens wisset, daß der päbstliche Hof von allen Dingen, wozu seine Einwilligung gehört unterrichtet sey, sondern daß ihr auch die Unterthanen geistlichen Standes in eurer Diöcese ermahnet den weltlichen Unterthanen ein gutes Beyspiel des Gehorsams zu geben, damit meine zu Erhaltung der Ruhe des Reichs und aller Einwohner getroffene Anstalten genau befolgt werden. Weil jedoch ohngeachtet dieser großen Verderbniß zu vermuthen ist, daß sich unter dem großen Haufen der Layenbrüder des Ordens viele befinden, die noch nicht feyerlich geschworen haben, und unschuldig sind, weil sie noch nicht die nöthigen Proben abgelegt, folglich auch noch nichts von dem schrecklichen Geheimnißen des Ordens wissen: so will ich doch ohngeachtet der Befugniß gegen alle und jede Mitglieder Repressalien zu gebrauchen, Gnade für Recht ergehen lassen, und in Betracht, daß es zu hart seyn würde, sie, da sie von den Kabalen ihrer Superioren

nichts gewußt, zu verbannen, gestatten, daß alle diejenigen, die noch nicht würklich Profeß gethan, und sich an euch wenden, und um Erlassung ihres simplen Gelübdes anhalten, auch solche Erlassung vorweisen können, als Unterthanen in meinem Reiche bleiben, weil sie weiter keine Schuld für ihre Person haben. Im Pallast unsrer lieben Frauen von der Hülfe, den 3. Sept. 1759.

Der König.

Die Jesuiten hassen mehr den Minister als den König.

Der Minister suchte nichts mehr als die Portugiesen von dem eingebildeten Haß der Jesuiten gegen den König zu überreden, ob er es gleich im Herzen wohl wuste, gegen wen sie aufgebracht seyn musten. Er äusserte dieses in den Tagen, da die Jesuiten fortgeschaft wurden, gegen den Grafen von S. Lorenzo, indem er ihn fragte: was denn seine Jesuiten machten? Der Graf versetzte: Ich leugne nicht, daß ich sie sonst liebte; seitdem ich aber sehe, daß sie bey Ihro Maj. in Ungnade gefallen sind, bekümmere ich mich gar nicht mehr um sie. Der Minister sagte darauf: Ich habe Nachricht, daß sie in Alicante gelandet sind, daß man die Glocken geläutet, und daß sich ih[re] Anhänger ver-

sammlet, und ihnen Geschenke gemacht. Die Jesuiten haben viel Gutes vom Könige, aber von mir große Unwahrheiten geredet: jedoch ich freue mich, daß ich die Raben vom Halse loß bin. An den sanften liebenswürdigen Charakter Josephs war nicht zu zweifeln: er bezeigte sich aber zu nachsichtig gegen die Vorschläge seines Ministers, und unterschrieb alles was dieser ihm vorlegte, weil er sich auf die Versicherungen von Eifer, Treue, und Sorge für sein Leben verließ. Die Jesuiten hatten also nur Ursache sich über den Minister zu beklagen, welcher dem Monarchen die Sachen falsch vorstellte.

In dem obigen Briefe vom 3. Sept. heißt es: Daß die portugiesischen Jesuiten von denen zu Rom noch fast übertroffen werden, indem jene zwar gegen das Leben des Königs und den Staat Meutereyen angefangen haben, diese hingegen die Ehre des Königs angegriffen, worauf das Leben der ganzen Monarchie beruhet. Wenn die portugiesischen und römischen Jesuiten würklich solche Ungeheuer wären, so dürfte man sich nicht wundern, wenn sie, da immer mehrere Unglücksfälle auf sie los stürzten, gegen ihre Feinde Ausfälle gethan, und sich zu rächen

gesucht hätten. In den Manifesten des Grafen Oeyras werden sie als die schrecklichsten Feinde der Regenten zu einer Zeit abgeschildert, da sie von ihnen geehrt einer glücklichen Ruhe genossen, und von jedermann geliebt und geschätzt wurden. Jetzt da sie von allen Mächten verfolgt und übel behandelt sind, sehen wir sie gleichwohl ruhig und unthätig im Kirchenstaat leben, und eine Gesellschaft, die so furchtbar beschrieben ward, so lange sie sich unter allen Nation vertheilt befand, ist jetzt da sie in einem Lande beysammen wohnt, ruhig und gelassen, und keiner läßt sichs einfallen, etwas gegen die Urheber ihres Unglücks zu unternehmen.

Nach so vielen Erniedrigungen und Demüthigungen hört der Verfolgungsgeist gegen sie doch noch nicht auf. Alle andere Orden triumphiren über die Aufhebung der Jesuiten, und verabsäumen keine Gelegenheit, ja suchen solche vielmehr begierig, über jene auf eine beleidigende Weise zu spotten. Diese Orden waren es die von Anfang alle Kräfte anstrengten, ihre Angriffe mit den gewaltsamen des Grafen von Oeyras zu vereinigen, um den Ruin der Jesuiten zu vollenden. Wie viele sahe man nicht damals in Hause des portu-

giesischen Gesandten Almada zu Rom, welche eifrigst bemüht waren, das Feuer unter dem Kessel, darin die jesuitische Masse kochte, und sich verzehrte, anzufachen (dies war die Vorstellung einer berühmten Pasquinade damaliger Zeit in gedachter Stadt) merkten aber vor Eifer nicht daß sie ebenfalls von den abspringenden Funken litten. Sie erreichten den gewünschten Endzweck, und sahen ihre Nebenbuhler fallen: aber sind ihre Umstände dadurch gebessert? Jedermann weiß, wie sehr die Regenten sie mit Recht gedemüthigt haben; und wir dürfen nicht erst erinnern, wie viel sie von ihrer Höhe herabgesunken sind. In allen Ländern sieht man ein, daß die Mönche viel zu zahlreich sind, daß das müßige Leben, welches viele führen, gar nicht mit der Absicht ihrer Stiftung übereinstimmt: sie werden daher mehr und mehr eingeschränkt, und gerathen täglich in kläglichere Umstände.

Zweeter Transport der Jesuiten.

Zu Ende des Oktobers gieng abermal ein Transport von 122 Jesuiten mit einem ragusanischen Schiffe nach Civita Vecchia ab, welche aber nicht eher als zu Ende des Januars im folgenden Jahre, den Ort ihrer Bestimmung erreichten. Nach einer langweiligen Reise liefen sie zu Livorno ein, und schrieben

an den dasigen Statthalter Marquis del Monte einen lateinischen Brief darin sie baten, man möchte ihnen erlauben hier an Land zu gehen. Sie erhielten aber eine abschlägliche Antwort, und musten an Bord bleiben.

Ohngefehr um dieselbe Zeit giengen auch zwey schwedische Schiffe mit mehr als 300 Jesuiten die mehrentheils Zöglinge im Collegium zu Coimbra gewesen waren, von Porto unter Seegel. Ihre Standhaftigkeit gegen die dringendsten Vorstellungen ihrer Eltern, andrer Mönche, und verschiedner Lehrer der Universität, daß sie den Habit ablegen möchten, ist noch seit 20. Jahren bey den Einwohnern in frischem Andenken. Sehr wenige liessen sich aller Gründe ohngeachtet wankend machen: einige Antworten derer die standhaft blieben, wurden sehr bewundert. Der Minister glaubte bey diesen jungen Leuten mehr Folgsamkeit, und viele Neigung zu finden, eine in so übeln Ruf gebrachte Gesellschaft zu verlassen, traf aber einen Widerstand an, den er sich nimmermehr vermuthet hätte. Einer unter ihnen der mehr Herz als die übrigen hatte, und eifrigst bey dem Orden zu bleiben wünschte, meldete dem Carvalho seinen Entschluß, es koste was es wolle, bey den Jesuiten zu blei-

Betragen der jungen Jesuiten zu Coimbra.

ben, und schrieb die Formel der Gelübde des Ordens mit seinem eignen Blute darunter. Der Minister entrüstete sich sehr darüber, ließ ihn beym Kopf nehmen, und sagte man müsse einen solchen Schwärmer von den übrigen trennen, damit die andern auch nicht angesteckt würden. Eine ähnliche Schwärmerey fiel in der Folge 1773. zu Bologna vor, indem eine Anzahl junger Leute den triftigen Vorstellungen des Kardinal Visitators Malvezzi auch nicht Gehör geben wollte.

Ohngefehr 100 Jesuiten blieben in den Gefängnißen zu Lissabon zurück; und dies waren mehrentheils die Superioren aus den Collegien in Portugal, und die Procuratoren der Missionen in Amerika. Unter andern wurden auch vier in gefängliche Haft gebracht, welche aus großen Familien in Portugal stammten, darunter war sein vormaliger Beschützer und Freund, der Pater Franz von Portugal, aus der Familie der Marquis von Valenza, welcher nach einem langwierigen schrecklichen Gefängniße jetzt wieder auf freyen Füssen ist.

Vertreibung der Jesuiten aus Brasilien.

Es ist im ersten Theil angezeigt worden, daß Carvalho den Provinzial zu Anfang der Ungnade der Jesuiten damit tröstete: der Monarch sey nur über die in Paragay und Ma-

ragnon unzufrieden, weil sie sich den Königl: Befehlen widersetzten. Da nun die in Portugal, welche weiter keine Schuld hatten, als daß sie Mitbrüder von jenen waren, so hart behandelt wurden, so kan man sich das Schicksal derjenigen leicht vorstellen, welche die Hauptgegenstände der Königl Ungnade waren. Die dazu ausersehenen Gevollmächtigten des Ministers erfüllten seine Befehle vollkommen. Es hieß in einem der damals herausgekommenen Manifeste des Königs: daß die Jesuiten sich Meister eines großen Reichs von Brasilien gemacht, und ihre Gewalt so schnell erweiterten, daß alle Mächte Europens zusammen nicht im Stande seyn würden, sie zu bezwingen, wenn man ihnen nicht bald Einhalt thäte. Dies verräth wenig politische Einsichten, und Kenntniß des Zustandes von Paragay von Seiten des Ministers. Was für ein Vergleich zwischen Paragay, und der Empörung der englischen Kolonien in Nordamerika! Dieser ihre sehnlich gewünschte Independenz ist gleichwohl noch immer schwankend, ob sie gleich durch die Rathschläge eines Hancock, Adams und Franklins, die mehr Politik verstehen, als alle Jesuiten zusammen, geleitet, durch ein ansehnliches für

seine eigne Freiheit fechtendes Heer unter dem Commando des braven Washington vertheidigt, und durch zwey mächtige europäische Könige unterstützt werden, und ob sie gleich nicht die vereinte Macht von ganz Europa, sondern blos England wider sich haben, das sich noch dazu gegen starke Feinde wehren muß, die es von allen Seiten angreifen. Wie ungegründet des Carvalho Vorgeben war, zeigte sich am deutlichsten bey ihrer Arretirung, da diese für so mächtig ausgegebnen Jesuiten in einem so entlegenen Lande ohne den geringsten Widerstand gehorchten, und kein einziger es sich einfallen ließ, die dem Orden unterworfenen mächtigen Nationen zu empören.

Die Jesuiten, welche in Maragnon und Brasilien lebten, wurden zu Anfang des Jahrs 1760 in ihren Häusern in Verhaft genommen, aufs genaueste bewacht, und durften gar keine Gemeinschaft mit einander haben. Um die Mitte des Aprils seegelten 122 aus Bahia der Hauptstadt in Brasilien ab, und aus Rio Gianeiro und Fernambucco 198. auf zwey Schiffen. Die jungen Jesuiten wurden ebenfalls ermahnt den Orden zu verlassen, aber sehr wenige gaben den Rathschlägen ihrer Eltern, und anderer, darunter sich hauptsäch-

lich der Bischof Delterro zu Gianeiro auszeich-
nete Gehör. Wie solcher vernahm, daß die Jungen sich bey den Alten Raths erholten, ob sie beym Orden bleiben sollten, legte er allen Alten, die sich unterstehen würden, sie dazu zu rathen, den Bann latae sententiae auf. Die Reise der Jesuiten dauerte zwey Monate, und war in Ansehung des Windes sehr glücklich aber keines Weges in Ansehung ihrer selbst.

Als die Jesuiten, welche schlecht bekleidet waren, und an vielen nothwendigen Bedürfnißen Mangel litten an Bord kamen, brachten die Schiffer sie in den untern Schifsraum, wo sie enge, wie Mehlsäcke über einander lagen, und die Wache allezeit vor Augen hatten, sie durften nie aufs Verdeck kommen, um etwas frische Luft in den heissen Sommertagen zu schöpfen. Auf der ganzen Reise waren Bohnen ihre einzige Speise; das Wasser war so rar, daß einige um sich des Durstes zu erwehren, die Zuflucht zu ihrem eignen Urin nahmen. Fünf starben unter Weges und zwar ohne Sakramente, weil der Schiffer sie für in Bann gethan hielt. Als sie den 3. Jun. in Lissabon anlangten, blieben sie auf gleiche Weise noch 14. Tage an Bord eingesperrt, bis die übrigen 190. von Rio Ganeiro und Fernambucco

auch ankamen. Man hub nur die Provinzialen und die Superioren heraus, und brachte sie ins Gefängniß zu Lissabon, die übrigen 266. an der Zahl, wurden insgesammt auf einem einzigen Schiffe nach Civita vecchia geschaft.

Schicksal der Jesuiten in Ostindien.

Mit eben der Strenge verfuhr man gegen die Jesuiten in Ostindien, auf Madera und den azorischen Inseln. Der Vicekönig in Ostindien Graf von Ega und der Graf von S. Vincenzio, Statthalter von Madera, suchten sehr eifrig die Absichten des Ministers zu vollziehen, weil sie sich bey ihm einzuschmeicheln wünschten. Zu Goa wurden bey Gelegenheit ihrer Gefangennehmung allerley Räubereyen am Grabe des heil. Franz Xaver vorgenommen; unter andern nahm man einen mit Brillanten besetzten Stab aus den Händen des Heiligen, den der Vicekönig Sandomil geschenkt hatte. Als die Jesuiten nach einer mühseligen Schiffart, wobey sie ungemein ausgestanden hatten, zu Lissabon anlangten, ward ihnen angekündigt, daß sie, wofern sie in Portugal bleiben wollten, ihren Orden verlassen müßten, sonst stünde ihnen eben das Schicksal als ihren Mitbrüdern bevor. Weil sie sich nun nicht dazu entschlossen, wurden

sie ebenfalls nach Civita vecchia geschaft.

Alle portugiesische Bischöfe befolgten die Befehle des Carvalho pünktlich, aber in Amerika und Asien, waren verschiedene die sich widersetzten. Der Erzbischof von Bahia, Botelho di Matos vollzog zwar anfangs den Befehl des Kardinal Visitators Saldanha, untersagte den Jesuiten die Verrichtung ihrer Amtsgeschäfte, und erklärte sie verbotner Absichten schuldig: als er diese Erklärung aber bey näherer Untersuchung ungegründet fand, so hob er den Befehl wieder auf, und schickte einen weitläuftigen Bericht zum Vortheil der Jesuiten nach Hofe, der von einer Menge Personen von allen Ständen unterzeichnet war. Die Antwort des Carvalho, der gerade das Gegentheil verlangte, kan man sich leicht gedenken. Er schrieb ihm in der ersten Hitze einen harten Brief, darin es unter andern heißt: Die ärgerlichen Kabalen der Jesuiten wären bekannt genug, und man müsse sie auf das gültige Zeugniß des Kardinal Visitators glauben; dem Erzbischof käme es zu blindlings zu gehorchen, aber keinesweges die Absichten des Hofes zu verdrehen. Zugleich befahl er, seine Güter zu sequestriren, ihn auf eine schimpfliche Weise aus dem Erz-

Strafe des Erzbischofs zu Bahia.

bischöflichen Pallast zu jagen; und dem Kapitul trug er auf einstweilen einen Vicarius aus seinen Mitteln zu erwehlen, und den Sitz für entledigt zu erklären, bis der Hof einen neuen ernennen würde. Der Erzbischof ward zu aller Erstaunen seines Unterhalts gänzlich beraubt, und mußte sich in ein kleines Bethaus vor der Stadt begeben, wo er als ein armer Weltpriester, von allen verlassen, sein Leben mit Almosen hinbrachte.

Der Minister hatte durch den ehemaligen genauen Umgang mit den Jesuiten die Maximen vom blinden Gehorsam, den die Parlamente in Frankreich nach der Zeit so lächerlich machten, gelernt, und diesen verlangte er jetzt von der Nation, deren Schicksale er in Händen hatte. Die Unterthanen sollten Maschinen seyn, die der Stimme ihres Meisters gehorchen, und seine Befehle als Orakelsprüche befolgt werden. Untrüglich in seinen Entscheidungen, forderte er schlechterdings keine Widersezlichkeit, keine Vorstellungen; sondern blinden Gehorsam, und wer sich einen Augenblick bedachte zu gehorchen, war ein Majestätsverbrecher. Dies waren die Grundsätze der despotischen Regierung des Ministers: keiner der sich ihm widersetzt, wird sich rühmen kön-

nen, daß es ihm ungestraft hingegangen. So furchtbar wuste er sich zu machen, und die Widerspenstigen zu bändigen.

Vergebl. Versuche die Jesuiten aus den Missionen in Ostindien zu jagen.

In Asien befanden sich ebenfalls einige Bischöfe, welche seinen Befehlen nicht Folge leisteten, aber auch für ihre Widersetzlichkeit büssen musten. Des Ministers Eifer die portugiesischen Jesuiten allenthalben zu verjagen, erstreckte sich sogar auf die Missionen in fremden Ländern, die unter der Bothmäßigkeit andrer Herrn stunden, z. E. in China, Cochinchina und Tunkin. Er versuchte es auf allerley Weise, erreichte aber seinen Endzweck nicht. Er schrieb einen Brief im Namen des Königs an den Kaiser in China; erhielt aber die wenig befriedigende Antwort: *Wenn gleich Ihro Maj. die Jesuiten ungetreu befunden hätten, so wären es doch die in seinem Reiche befindlichen nicht.* Die Bischöfe, unter denen jene Missionarien stunden, meldeten, sie könnten schlechterdings seinen Befehl nicht vollstrecken, weil man die Missionen nicht im Stiche lassen könne. Es wurden zwar von Goa einige Priester geschickt, welche an die Stelle der Jesuiten bey den Missionen kommen sollten, aber die Bischöfe fanden sie viel zu unwissend und untüchtig, und schickten sie wieder

fort. Carvalho muthmaßte, daß die Bischöfe von Cranganor und Cochin, beyde ein paar Jesuiten, wohl die Urheber von dieser Wiedersetzlichkeit seyn möchten, und daß sie die andern ermahnten sich an seine Forderungen nicht zu kehren. Er dachte sie also durch eine Einladung im Namen des Königs zu fangen, daß Jhro Maj. sich ihre Einsichten in Ansehung der Missionen zu nutze machen, und Erkundigungen deswegen von ihnen einziehen wollten. Die Bischöfe merkten aber die List, dankten für die Gnade, und entschuldigten sich, daß sie unmöglich ihre Missionen verlassen könnten, von deren Vernachläßigung sie dem höchsten Richter Rechenschaft zu geben schuldig wären. Der Minister verbot ihnen voll Verdruß über die fehlgeschlagene Absicht, nie die portugiesischen Staaten wieder zu betreten, und entzog ihnen die zur Unterhaltung der Missionen bisher aus dem Königl. Schatze gezogene Pension. Die frommen Monarchen von Portugal stifteten aus Eifer die katholische Religion bey den Heiden auszubreiten diese Missionen, und gaben die zu den nöthigsten Bedürfnissen erforderlichen Summen aus dem Königl. Schatze. Ein jeder Bischof erhielt in dieser Absicht jährlich 600000 Rees. Als einer

der kleinen Könige an der malabarischen Küste das harte Verfahren gegen die Missionarien hörte, bot er ihnen seine Länder zum Aufenthalt an, und sagte. Kommt zu mir, ich will meinen Reiß mit euch theilen. Dies ist in dortigen Ländern ein gewöhnlicher Ausdruck, weil der Reiß beynahe die einzige Speise ist, wovon sich Arme und Reiche nähren.

Carvalho war nicht zufrieden, daß er den Bischöfen und Missionarien ihren nothwendigen Unterhalt entzog, sondern suchte sie auch der Unterstützung, die sie etwa von ihren Neubekehrten empfangen konnten, zu berauben, und ließ um diese abspenstig zu machen allerley ehrenrührige Schriften gegen die Jesuiten ausstreuen, die in ihre Sprache übersetzt wurden. Der Zweck ward bald erreicht, denn das Lesen derselben würkte so viel, daß die Neubekehrten sich der Missionarien nicht weiter annahmen, sondern sie im größten Elende darben liessen: sie waren noch zu einfältig um das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, und wollten nichts mehr von dem Unterrichte der Missionarien wissen.

Manchen wird vielleicht unsre Erzehlung von den Widerwärtigkeiten der Jesuiten zu weitläuftig vorkommen: aber ist es nicht die merk-

würdigste Begebenheit unter des Carvalho Staatsverwaltung, und sollte sie daher nicht am begierigsten gelesen werden? Viele werden es uns Dank wissen, eine Sache in ihrem rechten Lichte vorgestellt zu haben, daran es schwer ist das wahre vom Falschen zu unterscheiden. Uebrigens können unsre Leser versichert seyn, daß viele besondre Umstände übergangen sind, welche einen jeden zum Mitleiden wegen des Schicksals so vieler Unglücklichen, denen man noch bis auf den heutigen Tag so viel aufbürdet, bewegen würde. Sie geben einen deutlichen Beweis des Wechsels, dem alle menschliche Dinge unterworfen sind. Vielleicht werden uns einige, die nicht hinlänglich mit den unter dem Carvalho vorgefallenen Begebenheiten bekannt sind, vorwerfen, daß das Verfahren gegen die Jesuiten nicht richtig, und der Wahrheit gemäß erzählt worden. Allein es hat zuviel Aufsehens gemacht, als daß es sogleich in Vergessenheit gerathen wäre, viele fleißige Federn haben diese Begebenheiten aufgezeichnet, um sie der Nachwelt aufzubehalten: und da man in unserm Jahrhunderte mehr Freiheit zu schreiben hat, so konnte Carvalho so sehr er es auch suchte, nicht verhindern, daß diese ausserordentlichen Handlungen nicht häufig aufgeschrieben wurden.

Ende des zweyten Theils.

Innhalt des zweyten Theils.

I. Abschnitt.

Anschlag auf das Leben des Königs, und Bestrafung der Verschwornen. Königsmord wird vom Minister widersprochen. Die wahre Ursache ist das Mißvergnügen des Herzogs von Aveiro über den Texeira. Nächtliche Gänge des Königs. Der König wird verwundet, und läßt sich während der Cur wenig sehen. Der Minister sprengt allerley Gerüchte deswegen aus. Ursachen des Hasses der Häuser Aveiro und Tavora gegen den Minister. Seite 1.

Carvalho überredet den König von einer obhandenen Verschwörung. Viele Vornehme werden in Verhaft genommen. Manifest wegen des Anschlags auf den König. Gefangennehmung des Herzogs von Aveiro. Flucht des Kammerdieners. Elender Zustand der Gefangenen. Es werden noch mehrere eingezogen. Der jungen Marquisin von Tavora wird mit Achtung begegnet. Arrest des Grafen Obidos und des Fiscals Costa Freire. Der Minister setzt den Proceß selbst auf. Verurtheilung der Gefangenen. 18.

Urthel des Gerichts über die Angeklagten auf Königl. Befehl publiciret. 37.

Anmerkungen darüber. Hinrichtung der Schuldigen. Der Graf Obidos verlangt seine Freiheit nicht als eine Gnade. Di Souza Calharis stirbt im Gefängniße. Neue Gefängniße. Enserabodes wird arretirt. Carvalho erscheint nie ohne eine Garde von Soldaten, bekommt den Titel

eines Grafen von Oeyras. Das Urthel vom 12. Januar. wird nochmals bestätiget, und alle Revision verboten. Seite 68.

2. Abschnitt.

Verbannung der Jesuiten. Unkosten um die Aufhebung des Ordens zu Stande zu bringen. Drey mitschuldige Jesuiten. Erster Anschlag gegen die Jesuiten. Einige werden arretirt. Des Ministers Haß gegen den Malagrida. Brief des letztern. Alle Jesuiten werden als Mitschuldige erklärt. 82.

Befehl zur Einziehung und Verkaufung ihrer Güter. Die Jesuiten ausser Lissabon bleiben anfangs in Ruhe. Das Buch: gottlose Irrthümer der Jesuiten. Die Schriften wider den Orden werden in Spanien verboten. Seine Verjagung wird beschlossen. Päbstliche Vorstellung dagegen. 96.

Ungewöhnliche Forderung des Almada. Der Minister behält die Depeschen an den Nuntius bey sich. Neuer Plan zur öffentlichen Erziehung. Der erste Transport von Jesuiten wird fortgeschickt. Hirtenbrief des Patriarchen, und Schreiben des Königs an ihn. 112.

Die Jesuiten hassen mehr den Minister als den König. Zweeter Transport der Jesuiten. Betragen der jungen Jesuiten zu Coimbra. Vertreibung der Jesuiten aus Brasilien und Maragnon. Schicksal derselben, in Ostindien. Strafe des Erzbischofs zu Bahia. Vergebliche Versuche die Jesuiten aus den Missionen in Ostindien zu jagen. 125.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

eines Grafen von Oeyras. Das Urthel vom 12. Januar. wird nochmals bestätiget, und alle Revision verboten. Seite 68.

2. Abschnitt.

Verbannung der Jesuiten. Unkosten um die Aufhebung des Ordens zu Stande zu bringen. Drey mitschuldige Jesuiten. Erster Anschlag gegen die Jesuiten. Einige werden arretirt. Des Ministers Haß gegen den Malagrida. Brief des leztern. Alle Jesuiten werden als Mitschuldige erklärt. 82.

Befehl zur Einziehung und Verkaufung ihrer Güter. Die Jesuiten ausser Lissabon bleiben anfangs in Ruhe. Das Buch: gottlose Irrthümer der Jesuiten. Die Schriften wider den Orden werden in Spanien verboten. Seine Verjagung wird beschlossen. Päbstliche Vorstellung dagegen. 96.

Ungewöhnliche Forderung des Almada. Der Minister behält die Depeschen an den Nuntius bey sich. Neuer Plan zur öffentlichen Erziehung. Der erste Transport von Jesuiten wird fortgeschickt. Hirtenbrief des Patriarchen, und Schreiben des Königs an ihn. 112.

Die Jesuiten hassen mehr den Minister als den König. Zweeter Transport der Jesuiten. Betragen der jungen Jesuiten zu Coimbra. Vertreibung der Jesuiten aus Brasilien und Maragnon. Schicksal derselben, in Ostindien. Strafe des Erzbischofs zu Bahia. Vergebliche Versuche die Jesuiten aus den Missionen in Ostindien zu jagen. 125.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gusta, Francesco, 1744-1816 / Jagemann, Christian Joseph, 1735-1804 / Moll, Christian Hieronymus, 1750-

Leben des Sebastian Joseph von Carvalho und Melo, Marquis von Pombal, Graf von Ocyras etc., Staatssekretärs und ersten Ministers des Königs von Portugal Josephs I
Bd.: 2

Leipzig (1782)

Biogr. 910-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065910-1
VD18 80352405-001